Riesaer Tageblatt

und Anzeiger (Elbeblatt und Anzeiger).

Drahtanschrift: Tageblatt Riesa. Fernruf Nr. 20.

Das Riesaer Tageblatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Großenhain, des Amtsgerichts, der Amtsanwaltschaft beim Amtsgerichte und des Rates der Stadt Riesa, des Finanzamts Riesa und des Hauptzollamts Meißen.

Postscheckkonto: Dresden 1536. Girokasse Riesa Nr. 52.

№ 289. **Montag, 14. Dezember 1925, abends.** **78. Jahrg.**

Das Riesaer Tageblatt erscheint jeden Tag abends ½6 Uhr mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. **Bezugspreis,** gegen Vorauszahlung, für einen Monat 2 Mark 25 Pfennig durch Post oder durch Boten. Für den Fall des Eintretens von Produktionsverteuerungen, Erhöhungen der Löhne und Materialienpreise behalten wir uns das Recht der Preiserhöhung und Nachforderung vor. **Anzeigen** für die Nummer des Ausgabetages sind bis 9 Uhr vormittags aufzugeben und im voraus zu bezahlen; eine Gewähr für das Erscheinen an bestimmten Tagen und Plätzen wird nicht übernommen. Grundpreis für die 39 mm breite, 3 mm hohe Grundschrift-Zeile (6 Silben) 25 Gold-Pfennige; die 89 mm breite Reklamezeile 100 Gold-Pfennige; zeitraubender und tabellarischer Satz 50% Aufschlag. Feste Tarife. Bewilligter Rabatt erlischt, wenn der Betrag verfällt, durch Klage eingezogen werden muß oder der Auftraggeber in Konkurs gerät. Zahlungs- und Erfüllungsort: Riesa. Achttägige Unterhaltungsbeilage „Erzähler an der Elbe". — Im Falle höherer Gewalt — Krieg oder sonstiger irgendwelcher Störungen des Betriebes der Druckerei, der Lieferanten oder der Beförderungseinrichtungen — hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. Rotationsdruck und Verlag: Langer & Winterlich, Riesa. **Geschäftsstelle: Goethestraße 59.**
Verantwortlich für Redaktion: Heinrich Uhlemann, Riesa; für Anzeigenteil: Wilhelm Dittrich, Riesa.

Dr. Koch übernimmt die Regierungsbildung.

Berlin. Der Herr Reichspräsident empfing heute vormittag den Reichsminister a. D. Dr. Koch (Dem.) zu einer Besprechung über die zur Zeit gegebene politische Lage und die Regierungsbildung. Er richtete hierbei an Herrn Dr. Koch das Ersuchen, auf der Grundlage der Großen Koalition die Regierungsbildung zu übernehmen. Reichsminister a. D. Dr. Koch erklärte sich zur Annahme dieses Auftrages bereit.

Abg. Koch-Weser über sein Programm.

Berlin. (Funkspruch.) Wie wir aus parlamentarischen Kreisen erfahren, erklärte Abg. Koch-Weser, er habe den Auftrag des Reichspräsidenten zur Bildung des Kabinetts angenommen, weil er die alsbaldige Bildung einer Mehrheitsregierung für eine Notwendigkeit ansehe und es nicht genüge, den Gedanken der Großen Koalition nur zu empfehlen, sondern weil es darauf ankomme, sich dafür mit der Tat einzusetzen. Es sei erforderlich, die Hindernisse klarzustellen, die sich ihr entgegenstellen und alles daranzusetzen, sie zu überwinden.

Fehrenbach hat abgelehnt.

)(**Berlin. Der Herr Reichspräsident hatte gestern vormittag eine längere Unterredung mit dem Reichskanzler a. D. Fehrenbach über die politische Lage und die Regierungsbildung. Hierbei richtete der Herr Reichspräsident an den Abgeordneten Fehrenbach die Frage, ob er bereit wäre, einen Auftrag zur Führung der Verhandlungen über die Regierungsbildung auf der Grundlage der Großen Koalition zu übernehmen. Der Abgeordnete Fehrenbach erwiderte, daß er sowohl aus persönlichen Gründen wie auch im Hinblick auf die Auffassung der Zentrumsfraktion nicht in der Lage sei, einen solchen Auftrag anzunehmen; das Zentrum beabsichtige nicht, die Führung bei der Regierungsbildung zu übernehmen oder gar auf den Kanzlerposten Ansprüche zu erheben. Seine Ablehnung gelte daher nicht nur für seine Person, sondern für das Zentrum überhaupt.**

Entscheidende Sitzung der demokratischen Fraktion.

* **Berlin.** Wie die Telegraphen-Union erfährt, ist für **Montag nachmittag um 2 Uhr eine Sitzung der demokratischen Reichstagsfraktion** angesetzt worden, in der der Vorsitzende Reichsminister a. D. Koch über seine Besprechungen mit dem Reichspräsidenten Bericht erstatten wird. In dieser Sitzung werden dann entscheidende Beschlüsse gefaßt werden.

Der Reichstagspräsident Loebe 50 Jahre alt.

vdz. **Berlin.** Der **Reichstagspräsident Loebe** kann heute am 14. Dezember auf die **Vollendung seines 50. Lebensjahres** zurückblicken. Paul Loebe wurde am 14. Dezember 1875 in Liegnitz geboren. Er besuchte dort von 1882 bis 1890 die Volksschule und trat dann in seine Lehrzeit als Schriftsetzer. In diesem Berufe war er bis zum Dezember 1898 tätig, die Wanderschaft führte ihn dabei durch Süddeutschland, Oesterreich-Ungarn, Italien und die Schweiz. Im Jahre 1899 trat er in die Redaktion der „Breslauer Volkswacht" ein, für welche er noch tätig ist. Als Redakteur dieses Blattes wurde Loebe mehrfach wegen politischer Vergehen mit Gefängnis bestraft, zuletzt 1905 wegen angeblicher Aufreizung zum Klassenhaß mit einem Jahr, das er in der Strafanstalt Wohlau verbüßte. Seit 1905 ist Loebe Stadtverordneter in Breslau, seit 1915 auch Provinziallandtags-Abgeordneter für Schlesien. Im Oesterreichisch-deutschen Volksbund für den Anschluß Oesterreichs an die Deutsche Republik hat er das Amt des Präsidenten. In der verfassunggebenden deutschen Nationalversammlung 1919/20 gehörte er dem Präsidium als einer der Vizepräsidenten an, er wurde dann zum ersten Male 1920 zum Präsidenten des Reichstags erwählt und behielt dieses Amt bis zum Schluß der ersten Wahlperiode 1924. Infolge der Maiwahlen von 1924 wurden die Deutschnationalen im Reichstag die stärkste Fraktion, und anstelle Loebes wurde der Abg. Wallraf zum Präsidenten gewählt. Nach den Dezemberwahlen von 1924, als die sozialdemokratische Partei wieder die stärkste Fraktion geworden war, wurde Loebe, der in seiner vorherigen Amtsführung sich die größte Anerkennung bei allen Parteien erworben hatte, ohne Stichwahl sofort im ersten Wahlgang mit großer Mehrheit zum zweiten Male zum Präsidenten des Reichstags erwählt.

Fackelzug zu Ehren Loebes.

)(**Breslau.** Dem Reichstagspräsidenten Loebe, der am Sonntag in Breslau weilte, wurde aus Anlaß seines heutigen 50. Geburtstages gestern abend vom hiesigen Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold, dessen Reichsausschußmitglied der Jubilar ist, ein Fackelzug dargebracht. Loebe nahm vom Balkon des Gewerkschaftshauses die Huldigung entgegen.

Reichskanzler Dr. Luther bei Loebe.

Berlin. (Funkspruch.) **Reichskanzler Dr. Luther** hat heute mittag dem **Reichstagspräsidenten Loebe** einen Besuch abgestattet und ihm zur Vollendung des 50. Lebensjahres die herzlichsten Glückwünsche der Reichsregierung ausgesprochen.

Staatssekretär Dr. Meißner hat um ½12 Uhr namens **und im Auftrage des Reichspräsidenten von Hindenburg** dessen herzlichste Glückwünsche dem Reichstagspräsidenten **überbracht.**

Die Erhöhung der Erwerbslosenunterstützung beschlossen

Deutscher Reichstag.

vdz. **Berlin,** den 12. Dez. 1925.

Am Regierungstische: Kommissare.

Präsident Loebe eröffnet die Sitzung um 10 Uhr 30 Min.

In den Verwaltungsrat der Reichspost wird der Abgeordnete Torgler (Komm.) gewählt.

Es folgt die zweite Lesung des

deutsch-russischen Handelsvertrags.

Abg. **v. Freytagh-Loringhoven** (Dnat.) **stimmt** dem Vertrage zu und hebt hervor, daß seine Freunde sich immer für ein gutes Verhältnis zu Rußland ausgesprochen hätten.

Die erste Lesung hat im allgemeinen Einmütigkeit für die Verträge ergeben. Der Abg. Wirth hat jedoch gegen einen vermeintlichen Frontwechsel der Deutschnationalen polemisiert und aus diesem Frontwechsel wieder eine Rechtfertigung der Rapallo-Politik abgeleitet. Das ist unberechtigt. Meinungsverschiedenheiten über Rapallo haben in allen Parteien bestanden. Der Streit darum hat nur historischen Wert. Heute muß gerade angesichts Locarno betont werden, daß wir freie Hand im Osten und Freundschaft mit dem russischen Volke wünschen. Den Bolschewismus lehnen wir nach wie vor ab. Die Verträge selbst weisen zahlreiche Mängel auf. Wirtschaftlich bringt das Außenhandelsmonopol unsere Einfuhr in volle Abhängigkeit vom Außenhandelskommissariat. Der Redner schloß, alle diese Mängel vermögen die politische, fast möchte ich sagen, symbolische Bedeutung der Verträge nicht zu verdunkeln. **(Beifall.)**

Abg. **Dr. Haas** (Dem.) weist darauf hin, daß der vorliegende Vertrag nur die Fortsetzung des Rapallovertrages sei. Die deutsche Wirtschaft müsse mit den staatsrechtlichen Verhältnissen in Rußland rechnen und dürfe sich nicht dem Traum hingeben, daß in Rußland wieder die freie Wirtschaft eingeführt werden könne. Den deutschen Kolonien in Rußland werde das Recht gewahrt, ihre Kinder in ihrer Religion zu erziehen.

Abg. **v. Gracie** (Völk.) bezeichnet die deutsche Außenpolitik als verkehrt und untragbar.

Abg. **Dauch** (DVP.) betont die Notwendigkeit des Vertrages. Es sei schwierig, zwischen zwei so verschiedenen Wirtschaftskörpern einen Handelsvertrag abzuschließen. Der deutsche Kaufmann, der sich in Rußland erkundige, wenn er Kredit geben könne, gerate in Gefahr, wegen Handelsspionage verfolgt zu werden. Das deutsche Privateigentum müsse geschützt werden.

Abg. **Dr. Bredt** (Wirtsch. Vereinigg.) hebt hervor, daß Deutschland bei Verträgen mit Rußland immer benachteiligt sein werde, weil die russische Gesetzgebung ja nicht geändert werden könne.

Abg. **Rauch-München** (Bayr. VP.) sieht in dem russischen Außenhandelsmonopol eine Schutzwehr gegen die deutsche Einfuhr. Den Löwenanteil am Vertrage habe Rußland.

Der deutsch-russische Handelsvertrag wird darauf in zweiter und dritter Lesung angenommen.

Erwerbslosenfürsorge.

Es folgt dann die Beratung der Anträge betreffend die Erwerbslosenfürsorge.

Abg. **Erfing** (Zentr.) berichtet über die Verhandlungen des Haushalts-Ausschusses. Dieser beantragt, die Unterstützungssätze in der Erwerbslosenfürsorge mit sofortiger Wirkung für Hauptunterstützungsempfänger um 20 Prozent und für unterstützungsberechtigte Angehörige um 10 Prozent zu erhöhen. Die Höchstgrenzen für eine Familienunterstützung sollen ebenfalls um 10 Prozent erhöht werden.

Abg. **Aufhäuser** (Soz.) bespricht die Wirtschaftskrise, an der die Unternehmer schuld seien. Die Rechtsregierung und die Industriekartelle tragen die Verantwortung für die unhaltbaren Zustände. Man solle nicht die Angestellten abbauen, sondern die Direktoren. Dr. Luther habe sich als Vertreter des antisozialen Unternehmertums bestätigt. Er habe für die Massen der Erwerbslosen nichts übrig, wohl aber für den arbeitslosen Minister Schiele (Heiterkeit links). Die Arbeiterschaft werde sich mit dem jetzt gewährten Almosen nicht begnügen.

Abg. **Rädel** (Komm.) hält die vom Ausschuß vorgeschlagenen Unterstützungssätze für völlig unzureichend und **fordert eine sofortige Erhöhung der Erwerbslosenunterstützung um 100 Prozent. In diesen Monaten sei die Zahl der unterstützten Erwerbslosen auf über 700 000 gestiegen. Man könne mit einem wöchentlichen Steigen dieser Ziffer um 100 000 rechnen.** Die **Gesamtzahl** der Unterstützten und der nicht unterstützten Erwerbslosen werde **etwa 2 Millionen** betragen. Einer vierköpfigen Familie will man nur 17 Mark pro Woche geben. In Dortmund seien jetzt 17 Familien, deren Ernährer erwerbslos sind, auf das Straßenpflaster gesetzt und dann in einer Turnhalle untergebracht worden.

Abg. **Koch-Düsseldorf** (Dnat.) teilt mit, daß **Minister a. D. Schiele,** der sich stets gegen die Unzeitgemäßheit der jetzigen Bestimmungen über die Ruhegehaltsbezüge der Minister ausgesprochen habe, **die ihm zustehenden Bezüge der Organisation der Kriegsblinden zur Verfügung stelle.** (Beifall rechts, Lärm b. d. Komm.) Minister Schiele lege Wert darauf, auch jetzt schon in seinen Bezügen nicht bessergestellt zu sein, als es kommende neue Bestimmungen festsetzen würden. — Der Redner teilt weiter mit, daß die **Deutschnationale Reichstagsfraktion einen Antrag eingebracht hat, der eine Denkschrift fordert über die Anzahl, Höhe und Berechnungsart der seit der Staatsumwälzung für Reichskanzler und Reichsminister festgesetzten Ministerruhegehälter.** Ferner wird die sofortige Vorlegung eines Gesetzentwurfes verlangt, der die **Pensionsverhältnisse des Reichskanzlers und der Reichsminister** den jetzigen Verhältnissen entsprechend regelt. Der Redner stellt fest, daß die **Deutschnationale Partei zur Bewilligung von Notstandsarbeiten stets bereit sei.**

Abg. **Andre** (Zentr.) erklärt, die Arbeitslosenunterstützung sei nicht nur ein wirtschaftliches Problem, sondern auch ein soziales und politisches.

Eine Erhöhung der Unterstützungen sei durchaus wünschenswert, bei der mißlichen Finanzlage könne man aber über die Ausschußbeschlüsse nicht hinausgehen. Man dürfe bei der Beurteilung der Lage nicht allzu pessimistisch sein, weil man sonst in eine Katastrophenstimmung hineinkomme. So schlecht gehe es der Wirtschaft aber nicht. Die Zahl der Konkurse des vergangenen Jahres sei gegenüber der Vorkriegsziffer geringer. Gewiß sei die Wirtschaftslage ernst, aber auch das Stegerland England habe 1½ Million Erwerbslose. Eine Gesundung unserer Verhältnisse werde erst kommen, wenn wir die allzu große Spanne bei der Preisgestaltung überwinden. Mit Lohnsenkungen sei allerdings unserer Wirtschaft nicht zu helfen, denn die innere Kaufkraft müsse gehoben werden. Seine Fraktion habe versucht, möglichst viel für die Arbeitslosen herauszuholen. Aber wir jetzt keine aktionsfähige Regierung, es sei Aufgabe der Parteien, möglichst bald eine Regierung zustande zu bringen. (Zwischenrufe b. d. Soz.) Sie haben das in der Hand. Agitatorische Anträge sind zwecklos. Wer den Arbeitslosen helfen will, muß die Verantwortung mit übernehmen. Sie (zu den Soz.) sollten helfen, noch vor Weihnachten eine Regierung zustande kommen zu lassen, die eine wirksame Aktion für die Notleidenden unternehmen kann. Unmöglich sei es, den Erwerbslosen mehr zu geben, als der Lohn betrage. (Zurufe der Soz.: Warum nicht! — Unruhe bei den bürgerl. Parteien.) Wer in der Arbeit ist, muß mehr Einkommen haben, weil er auch mehr Opfer zu bringen hat. (Beifall im Zentr.)

Abg. **Ziegler** (Dem.) bedauert die Ablehnung der demokratischen Anträge im Ausschuß. Die jetzige geschäftsführende Regierung habe die Bewilligung größerer Mittel verhindert. Man müsse sich mit den Ausschußbeschlüssen abfinden, damit die Arbeitslosen überhaupt noch etwas vor Weihnachten erhalten. Aber das sei alles Flickwerk, ein neues Gesetz müsse kommen.

Abg. **Beier-Dresden** (Wirtsch. Vereinigg.) warnt davor, die jetzige Krise als eine Notwendigkeit anzusehen. In Deutschland könne noch 160 000 Hektar Oedland in fruchtbares Ackerland verwandelt werden. Wichtiger als Unterstützungen sind Arbeitsgelegenheiten.

Abg. **Schwarzer** (Bayer. Vp.) erinnert die Kommunisten daran, daß Tausende ihrer Kinder aus den Mitteln der christlichen Wohlfahrtspflege unterstützt werden. Der Redner warnt die Linke vor agitatorischen Fragen die vor der Wirklichkeit nicht bestehen können. Bei jeder Ausgabe müsse die Vorfrage gestellt werden, wie die Mittel gedeckt werden sollen. Bei 600 000 Arbeitslosen würde eine Erhöhung um 30 Prozent monatlich 5 Millionen Mark mehr erfordern, wobei noch garnicht abzusehen ist, ob die Arbeitslosenziffer nicht noch mehr anwächst. Eine endgültige Lösung der Unterstützungsfrage kann erst im Januar erfolgen.

Abg. **Stöhr** (Völk.) wirft dem Reichskanzler Dr. Luther vor, er habe in der Erwerbslosenfrage Diktatorallüren gezeigt.

Abg. **Dißmann** (Soz.) erklärt, man dürfe sich nicht hinter die Finanzen verkriechen, um den Arbeitslosen das vorzuenthalten, was sie zum Leben brauchen. Die Reparationslasten seien die Folgen der Politik Wilhelms II.

Abg. **Schütz** (Komm.) empfiehlt nochmals die kommunistischen Anträge.

Damit schließt die Aussprache. **Die sozialdemokratischen und kommunistischen Anträge werden abgelehnt.**

Vor der Abstimmung über die Ausschußanträge erklärt Abg. **Hoch** (Soz.), daß seine Partei alles versucht habe um höhere Sätze zu erreichen, daß sie jetzt aber für die Ausschußbeschlüsse stimmen würde, um den Arbeitslosen wenigstens etwas zuzuwenden.

Die Ausschußbeschlüsse werden darauf gegen die Kommunisten angenommen. Danach werden also die Unterstützungssätze in der Erwerbslosenfürsorge mit sofortiger Wirkung für Hauptunterstützungsempfänger

um 20 Prozent erhöht,

für unterstützungsberechtigte Familienangehörige um 10 Prz. Die Höchstgrenzen für eine Familienunterstützung werden ebenfalls um 10 Prozent erhöht.

Das Haus vertagt sich. Montag 3 Uhr: Anträge auf Erhöhung der Beamtengehälter, Entlastung des Reichsgerichts.

Schluß 4¼ Uhr.

D. Winckler Führer der evangelischen Kirche Preußens.

vdz. **Berlin.** Am sechsten Verhandlungstage der Generalsynode der evangelischen Kirche Preußens konstituierte sich der Kirchensenat, die Spitze der evangelischen Kirche Preußens nach ihrer neuen Verfassung. Vorsitzender ist verfassungsgemäß der Präses der Generalsynode, der zurzeit der bekannte Vorsitzende der Deutschnationalen Volkspartei und Abg. des Preußischen Landtags **D. Winckler** ist. Stellvertretender **Vorsitzender wurde der stellvertretende Präses D. Wolff-Aachen.**

Oertliches und Sächsisches.

Riesa, den 14. Dezember 1925.

—* **Wettervorhersage für 15. Dezember.** (Mitgeteilt von der Sächs. Landeswetterwarte zu Dresden.) Wechselnd bewölkt, noch vereinzelte auf das Gebirge beschränkte Schneeschauer. Temperaturen um den Gefrierpunkt schwankend, Flachland leichte Nachtfröste. Gebirge anhaltend mäßiger Frost. Schwache bis mäßige westliche bis nördliche Winde.

—* **Daten für den 15. Dezember 1925.** Sonnenaufgang 8,07 Uhr. Sonnenuntergang 3,44 Uhr. Mondaufgang 7,18 Uhr. Monduntergang 3,48 Uhr. — 1745: Sieg der Preußen unter Leopold von Dessau über die Russen bei Kesselsdorf. — 1805: Vertrag von Schönbrunn zwischen Preußen und Napoleon. — 1914: Lowitsch genommen.

—* **Der silberne Sonntag.** Gestern war silberner Sonntag, der erste Sonntag vor Weihnachten, an dem die Läden auch in unserer Stadt geöffnet sein durften. Alle Schaufenster prangten im festlichen Glanze und dazu waren wieder einmal auf dem Albertplatze die Budenreihen erstanden, die zur Weihnachtszeit den Namen Christ- oder Striezelmarkt tragen. Der Name „Silberner Sonntag" war gestern wieder in aller Mund. Sind auch die Zeiten, da im lieben deutschen Vaterlande das Papiergeld noch eine Seltenheit war und dafür im „Bordemannee" sich unser gutes altes Silbergeld und die ob ihres hochprozentigen Goldgehaltes noch begehrteren Goldfüchse mit den bescheideneren Nickel- und Kupfermünzen recht und schlecht vertrugen, lange schon vorüber, der silberne Sonntag bewährte sich auch dieses Jahr wieder in seiner Anziehungskraft und dem nun stärkeren Anreize zum Kaufen. Trotzdem sich der gestrige Tag inbezug auf die Witterung nicht gerade von der freundlichsten Seite zeigte — es herrschte bekanntlich bis in den zeitigen Nachmittag hinein das reinste „April"-Wetter — sah der Nachmittag bereits viele schau- und kauflustige Menschen in den Straßen der inneren Stadt. Wenn das Hauptgeschäft vielleicht auch erst die folgenden Tage und vor allem der sog. goldene Sonntag bringen dürfte, so hat es sich allem Anschein nach doch auch gestern gelohnt, die Läden von 11 bis 6 Uhr offen zu halten. Auch aus den Nachbarorten waren viele gekommen und so konnte man ein lebhaftes Kommen und Gehen beobachten. Unsere Geschäftsleute haben alles getan, um dem Käufer und dem zwecks Orientierung zunächst die Straßen durchstreifenden Beschauer zu zeigen, was sie bei zeitgemäß billigen Preisen zu leisten imstande sind. Ueberdies bietet der Inseratenteil des Riesaer Tageblattes den geschätzten Lesern einen willkommenen Berater in der Auswahl ihrer vorzunehmenden Weihnachtseinkäufe. — Wenn auch die schweren wirtschaftlichen Bedrückungen heute auf allen lasten und vielen mancher Weihnachtswunsch eben Wunsch bleiben muß, so ist andererseits die Mark, die nicht rollt, totes Kapital, das unserem schwer leidenden Wirtschaftsleben und unserer gegenwärtig hart um die Existenz ringenden Geschäftswelt entzogen wird. Nach Maßgabe seines Vermögens zu kaufen erscheint deshalb gegenwärtig als volkswirtschaftliche und soziale Pflicht jedes einzelnen, der er im Hinblick auf das Weihnachtsfest lieber noch als sonst vielleicht nachkommen wird. Hoffentlich ist so der gestrige silberne Sonntag für die dem dringend nötigen Weihnachtsgeschäfte mit Erwartungen entgegensehenden heimischen Geschäftsleute ein befriedigender Aufblick gewesen und somit freudige Hoffnung in manches Herz gekommen, das mit Bangen dem diesjährigen Notweihnachten entgegensah.

—* **Weihnachts-Aufführung des Männergesangvereins Sängerkranz.** Schon des öfteren ist der „Sängerkranz" mit ansprechenden Werken aus der Theater- und Musikliteratur an die Oeffentlichkeit getreten. Und so muß es dankbar anerkannt werden, daß sich der Verein abermals bereit gefunden hat, auch in der gegenwärtigen Weihnachtszeit alles aufzubieten, was die weihnachtliche Stimmung zu wecken berufen ist. Es war zu einer Weihnachts-Aufführung, die gestern nachmittag und abend im Höpfner-Saale stattfand, eingeladen worden. Als diesjähriges Weihnachtsspiel hatte der Verein das reizende Weihnachtsmärchen von Felix Renker: „Försters Friedel oder das verwunschene Weihnachtsfest" — ein Singspiel mit sehr wirkungsvollen Tanzweisen in 4 Aufzügen, Musik von Günther Boyde — gewählt. Der Inhalt des Märchenspiels, das mit einer charakteristischen, eigenartigen und dabei melodiösen, volks- und kindertümlichen Musik ausgestattet ist, ist kurz folgender: Der junge Prinz Fleißighand hat die Regierung seines Landes angetreten. Er ist der Schrecken seiner hoffärtigen, stolzen, das arme Volk bedrückenden Minister. Hatten sie es doch, um dem Volke alle Freude zu nehmen, vermocht, seinen Vater, den alten Prinz-Papa, sogar so weit zu bringen, daß er das Weihnachtsfest und das Christkind verbannte. Knecht Ruprecht, Frau Holle, die Heinzelmännchen zogen sich grollend aus seinem Lande zurück, und seit jener Zeit schneit und friert es nicht mehr. Auch die Weihnachtsbäume sind zum Leide des alten Försters verdorrt und erstorben; kein einziger Steckling ist fortgekommen. Der Prinz will diesem trostlosen Zustande ein Ende machen. Er schickt seine Minister aus, um im ganzen Lande nach einem fleißigen Mädchen Umschau zu halten, die er als seine Braut heimführen will. Denn der Bannfluch kann nur dadurch gelöst werden, daß ein fleißiges Mädchen, die von Frau Holle aus dem nichtgefallenen Schnee gesponnenen feinen Seidenfäden in einer Nacht zu einem Kleide fürs Christkind verwebt, damit dieses wieder zur Erde zurückkehren kann. Den Ministern kommt der prinzliche Befehl natürlich sehr ungelegen. Sie fürchten, ihre Ruhe und ihren sonst gewohnten Schlendrian nicht mehr beibehalten zu können. Sie haben deshalb insgeheim beschlossen, dem Prinzen ein hübsches, aber faules Mädchen zu bringen. Dieser lose Streich soll ihnen aber nicht gelingen, denn der alte Treuherz, des Prinzen treuer Berater, ist schlauer als sie alle. Es ist ihm, von den Heinzelmännchen unterstützt, gelungen, ein sehr fleißiges, braves, dabei hübsches Mädchen zu finden. Die Minister sind am Schlusse die Gefoppten. — Das Weihnachtsfest kehrt zur Freude des Volkes nunmehr zurück. Auch die Minister erhalten ihre Weihnachtsgabe, aber — o weh! — in Gestalt eines Eselskopfes. Es ist ein schönes, bilderreiches, glänzendes Weihnachtsspiel. Die Wiedergabe des Stückes erfordert eine stattliche Anzahl großer, kleiner und kleinster Darsteller und stellt an die Beteiligten immerhin ganz beachtliche Anforderungen. Die Leitung hat aber in der Besetzung der Rollen eine glückliche Hand gehabt, sodaß das gute Gelingen der Aufführung schon von vornherein gewährleistet war; es stehen dem Vereine einzelne darstellerische Kräfte zur Verfügung, deren bühnensicheres Auftreten wir schon mehrfach bewundern konnten. Eine Schar liebreizender Kindergestalten in allerliebsten Kostümen belebte das Bühnenbild äußerst vorteilhaft, die Kindertänze bildeten eine freudigste Augenweide und wurden mit stürmischem Beifall aufgenommen, nicht minder auch die frisch-fröhliche Zwergengruppe; es gelang ihnen bestens, die Gedanken des Dichters in eine farben- und lichtfrohe Wirklichkeit umzusetzen, während andererseits die Gestalten der Wirklichkeit in die Märchenwelt übertragen wurden. Die Rollen sind wie folgt besetzt: Prinz Fleißighand (Herr Krauß), Treuherz, sein alter Diener (Herr Leonhardt), der Förster (Herr Schröder), Friedel, gen. Friedlieb, seine Tochter, spätere Prinzessin (Frl. Margarethe Schöne), Minister Rührmichnicht, Schlafinrub, Greifnichtzu, Maunichtstun und Laßtmichrubn (Herren Hecker, Stealich, Schmidtchen, Damm, Köhler), der Holmarschall (Herr Poppe), Frau Holle (Frau Erler), Knecht Ruprecht (Herr Baumgärtel), das Christkind (Vollprich), ein 80jähriger Greis (Herr Pöschel). Es würde zu weit führen, wollte man hier des weiteren auf Einzelheiten eingehen. Zusammenfassend sei gesagt, daß alle Darsteller ihr Bestes gaben und gemeinsam das Ganze zu gutem Erfolge verhalfen. Wenn wir noch besonders die ganz ausgezeichnete Wiedergabe der Försterstochter (Frl. Marg. Schöne) erwähnen und Herrn Leonhardt als treubewährten alten Diener Treuherz, sowie Herrn Krauß als Prinz Fleißighand besondere Anerkennung zollen, so glauben wir gleichzeitig im Sinne des anwesenden Publikums zu sprechen. Die in Nichtstun schlemmenden dickbäuchigen Minister darf man aber besonders zu nennen auch nicht vergessen. Sie stellten höchst originelle Typen auf die Bühne. Die Spielleitung lag in den Händen von Frau Mraßek-Richter, welche auch die prächtigen, zum Teil eigens für die Aufführung angefertigten Kostüme und Trachten geliefert hat. Ueber dem Ganzen stand der bewährte Chormeister des „Sängerkranz", Herr Organist Golle, der mit großer Sicherheit und Umsicht den Taktstock führte. Den musikalischen Teil hatten Mitglieder der Orphenskapelle übernommen, denen natürlich, ebenso wie allen Beteiligten, für die bereiteten Stunden köstlichster Unterhaltung aufrichtiger Dank gebührt. — Beide Aufführungen waren erfreulicherweise sehr gut besucht. Wie wir hören, findet voraussichtlich — auf vielseitigen Wunsch — eine Wiederholung statt. Mit der Anbringung zweier Projektionsapparate im Höpfnerschen Saale ist für die Bühnen-Aufführungen eine begrüßenswerte Neuerung geschaffen worden. Die buntfarbige Bestrahlung der Bühnenbilder kam bei den gestrigen Aufführungen äußerst vorteilhaft zur Geltung.

Wegen Trauerfeierlichkeit bleibt die Geschäftsstelle des Riesaer Tageblattes morgen Dienstag von vorm. 11 bis 1/2 3 Uhr nachm. geschlossen.

—* **Der Gewerbeverein** schreibt uns, daß ihm die Nachricht zugegangen ist, daß die Finanzämter vom Reichsfinanzminister angewiesen worden sind, Vermögenserklärungen, die bis 31. Dez. 1925 eingehen, noch als fristgerecht abgegeben entgegen zu nehmen und Verzugszuschläge nicht zu erheben. Da diese Mitteilung wegen ihres späten Eintreffens den Mitgliedern auf dem Versammlungswege nicht mehr bekannt gegeben werden kann, machen wir hierdurch alle Interessenten auf die Fristverlängerung aufmerksam.

—* **Der G. D. A.** veranstaltete gestern, Sonntag, für die Kinder der Ortsgruppe in der „Elbterrasse" einen Weihnachtsmärchen-Filmabend, der ein volles Haus und vollen Erfolg brachte. Mit wahrem Interesse und regem Plappermäulchen verfolgten die Kleinen die Darbietungen und heller Jubel erscholl, als Knecht Ruprecht erschien, um die artigen Kinder aus seinem Sack zu belohnen und die bösen mit seiner großen Rute zu strafen. Besonderen Beifall erntete unser heimatliches Posaunenchor, das unter Leitung seines bewährten Führers, Kollegen Sielmann, die Darbietungen mit Volks- und Weihnachtsliedern trefflich umrahmte und durchflocht.

—* **Eröffnung der Weihnachtsausstellung des Arbeiterbildungsausschusses** am Sonntag, den 13. Dez., 11 Uhr im Jugendheim. Man berichtet uns: Die Weihnachtsausstellung des Arbeiterbildungsausschusses wurde am vergangenen Sonntag durch eine kurze Ansprache des Vorsitzenden, Herrn Dr. Kunze, eröffnet. Leider hatten es weder die eingeladenen Schulen, noch die städtischen Körperschaften für notwendig gefunden, Vertreter zu entsenden. Haben diese Stellen kein Verständnis für die Zwecke und Ziele einer solchen Ausstellung? Oder hat das Wort „Arbeiter" im Namen der veranstaltenden Körperschaft so abschreckend gewirkt? Aber gerade diese Ausstellung zeigt, daß der Arbeiterbildungsausschuß Volksbildung im wahrsten Sinne des Wortes treibt. Man sieht hier nur gute Bücher und Bilder, sowie dauerhafte und geschmackvolle Spielsachen auf langen Tafeln zu jedermanns Ansicht ausgebreitet, und die kleine Bühne ist von den Hausratwerken zu einem gemütlichen, mit gediegenen und praktischen Möbeln ausgestatteten Arbeitszimmerchen umgestaltet worden. Doch man möge sich selbst von der Güte und Gediegenheit der Ausstellung überzeugen! Jedenfalls zeigt die Arbeiterschaft mit dieser Ausstellung, daß sie selbst nun den Kampf aufnehmen will gegen Kitsch und Schund und somit Aufgaben lösen will, um die sich der früher hier am Ort bestehende Jugendring schon verdient gemacht hat. Auch diesmal wieder hat sich, wie in den Begrüßungsworten des Herrn Dr. Kunze zum Ausdruck kam, die Jugend der guten Sache bereitwilligst zur Verfügung gestellt, und auch dem Jugendpflegeverein ist für die Ueberlassung des so gut geeigneten Raumes der Dank ausgesprochen worden. Möge ein reichlicher Besuch die Mühe und Arbeit lohnen, an der es die Veranstalter wahrlich nicht haben fehlen lassen! Die Ausstellung ist noch geöffnet: Montag bis Freitag von 5—8 Uhr, Sonnabend von 2—7 Uhr und nächsten Sonntag von 10—12 Uhr. Eintritt frei! Kein Kaufzwang! —s.

—* **Das Saalsportfest des Arbeiter-Sportkartells,** das am Sonnabend abend zum Besten des Freibettenfonds für das hiesige Krankenhaus veranstaltet wurde, hatte sich sehr guten Zuspruchs zu erfreuen, so daß man annehmen darf, daß dem wohltätigen Zwecke ein immerhin namhafter Betrag wird zugeführt werden können. Ein weiterer Zweck der Veranstaltung bestand darin, Körperkultur und Körperschönheit in wirkungsvollen Bühnenbildern zu zeigen und das Gesunde, Kraftbildende, Erzieherische eines sinngemäß durchdachten und durchgeführten Turn- und Sportbetriebes den noch Fernstehenden vor Augen zu führen und für die Turn- und Sportbewegung zu werben. Der Abend bewies, daß die Körperpflege auch hier fleißig geübt und durchgeführt wird. Die reichhaltigen Vorführungen zeigten, wie Turnen und Sport für jedes Lebensalter und Geschlecht etwas der Entwicklung und Erhaltung eines gesunden Körpers Dienliches bringt. Die exakt durchgeführten, verschiedenartigsten Uebungen boten einen schönen Genuß. Die Vortragsfolge verzeichnete außer einigen Männerchören und einem Liedervortrage des Gem. Chors eine reiche Auslese aus der Vielseitigkeit der Turn- und Sportbewegung. Freiübungen einer Turnerabteilung leiteten die Vorführungen ein, sodann riefen Keulenübungen die Turnerinnen auf den Plan, es folgten artistische Vorführungen zweier Riesaer Athleten. Ein schönes Bild schufen vier Gröbaer Radfahrer mit dem von ihnen mit großer Sicherheit vorgeführten Bühnenreigen. Eine Abteilung Turner hielt sodann durch sehr gut ausgeführte Schwung- und Kraftübungen am Hochreck die Zuschauer in Bann. Mit spannender Aufmerksamkeit verfolgte man die von Riesaer, Gröbaer und Merzdorfer Athleten ausgefochtenen Ringkämpfe. Die Samariterabteilung zeigte einige sehr ansprechende Bilder aus ihrer Tätigkeit. Es folgten sodann Freiübungen und gymnastische Uebungen der Schwimmer, Freiübungen der Turnerinnen, Momentbilder der Fußballer und sonstige Vorführungen der Männer- und Frauenabteilungen. Zusammenfassend: ein Abend reicher sportlicher und turnerischer Betätigung, der in allen seinen Teilen als bestens gelungen bezeichnet werden darf. Mit einem Liedervortrage der Sängerabteilung hatte die Veranstaltung ihr Ende erreicht.

—* **Postdienst am 24. Dezember.** Am 24. Dezember finden für den Postdienst folgende Dienstbeschränkungen statt: a) Für die Annahme von Postsendungen werden bei den Postämtern 1, 2 und Riesa-Gröba die Schalter um 4 Uhr nachm. geschlossen; doch bleibt je 1 Schalter zur Telegramm- und Gesprächsannahme sowie für den Verkauf von Postwertzeichen in kleinen Mengen bis 6 Uhr nachm. geöffnet. b) Die Nachmittags-Briefzustellung beginnt bereits um 2 Uhr (statt 3 Uhr nachm.) c) Die letzte Leerung der Straßenbriefkästen findet bis 7 Uhr nachm. statt.

—* **Belohnung für die Entdeckung von Brandstiftern.** Die Allgemeinwirtschaft leidet bei der jetzt gespannten Lage unter den Folgen von Brandstiftungen schwerer denn je. Es muß deshalb mit allen Mitteln versucht werden, solchem verbrecherischen Treiben auf die Spur zu kommen und die Täter der verdienten Bestrafung zuzuführen. Es sei darauf hingewiesen, daß für die erste Entdeckung und wirksame Anzeige vorsätzlicher Brandstifter Belohnungen von 50 bis 500 Mark je zur Hälfte aus der Staatskasse und der Kasse der Landesbrandversicherungsanstalt gewährt werden.

—* **Haltlose Wettervorhersagen.** In der letzten Zeit ist verschiedentlich „auf lange Sicht" über das Wetter orakelt worden. Wettervorhersagen auf längere Zeit sind überhaupt noch nicht möglich. Man hat zwar eine Reihe von Beziehungen zu finden geglaubt, z. B. zwischen dem Auftreten von Sonnenflecken und der Niederschlagsmenge, dem Schneereichtum der Winter usw. Aber all diese Beziehungen sind so wenig fest, daß sich hierauf eine Wetterprognose für längere Zeit niemals finden läßt. Die Untersuchung der Vorgänge in unserer Atmosphäre ist in den rund 100 Jahren, seit denen eine wissenschaftliche Meteorologie besteht, noch nicht soweit vorgeschritten, daß sie so hohe Ansprüche an die Vorhersage stellen könnte. Von wissenschaftlicher Seite müssen alle Versuche, das Wetter im detail — auf mehr als zwei Tage, in großen Zügen auf mehr als acht Tage vorhersagen zu wollen, als noch unmöglich und haltlos bezeichnet werden.

—* **In welchem Stadium befindet sich der Reichsschulgesetzentwurf?** Bekanntlich war unter den Freunden und Gegnern des Reichsschulgesetzentwurfes u. a. auch darüber Streit entbrannt, ob überhaupt ein Recht vorliegt, von einem Reichsschulgesetzentwurf zu sprechen, oder ob nicht vielmehr es sich nur um eine vorbereitende Referentenarbeit handelt. Hierüber gibt jetzt einer der Nächstbeteiligten, der Reichstagsabgeordnete D. Mumm, in einem Aufsatz in der „Deutschen Arbeit" gründlichen Aufschluß. D. Mumm schreibt: „Ueberhaupt gilt es, sich darüber klar zu werden, daß zur Stunde ein Reichsschulgesetzentwurf nicht vorliegt. Es ist lediglich, und zwar auf unlauterem Wege, ein Referentenentwurf bekannt geworden. Zum Wesen des Referentenentwurfes aber gehört es, daß er sich ständig ändert. Erst, wenn ein Kabinettsbeschluß vorliegt, kann man von einem Regierungsentwurfe reden, ja man kann es in strengem Sinne erst dann, wenn die Verhandlungen mit dem Reichsrate abgeschlossen sind und der Entwurf dem Reichstage zugeht." Damit ist klipp und klar erwiesen, daß der z. B. vom Sächsischen Lehrerverein, aber zugleich auch vom Landesverband Sachsen der Christlichen Elternvereine behauptete Standpunkt, als handle es sich um einen fertigen Gesetzentwurf, unhaltbar ist.

—* **Der Arbeitsmarkt in Dresden** hat sich nach einem Bericht des öffentlichen Arbeitsnachweises in der Woche vom 5. bis einschl. 11. 12. 25 weiter verschlechtert. Die Zahl der Arbeitsuchenden ist um 2500 auf 19 100 (16 000) gestiegen. Aus Mitteln der Erwerbslosenfürsorge wurden insgesamt 7873 (6154) Arbeitsuchende unterstützt. Vermittlungen wurden in der Berichtswoche 1200 (1600) getätigt.

—* **Der Verband der Arbeitgeber des Töpfer- und Ofensetzgewerbes** in der Kreishauptmannschaft Dresden hielt in den „Drei Raben", Marienstraße, eine außerordentliche Hauptversammlung unter zahlreicher Beteiligung ab. Nach Begrüßung durch den Vorsitzenden, Töpfermeister Borisch, wurde in Verhandlungen über „Unkostenfragen und Preissenkung" eingetreten. Den wirtschaftlichen Verhältnissen Rechnung tragend, beschloß die Versammlung „Senkung des Unkostensatzes bis zu 10 Prozent". Hierauf hielt beratender Heizungsingenieur W. Mehl, Dresden, einen Vortrag über: Vergleichende Betrachtungen zwischen „Etagenheizung, Kachelofen- und Mehrzimmerheizung", der mit größtem Interesse und allseitigem Beifall aufgenommen wurde. Ueber einen neugegründeten technischen Werbefonds und dessen erste Auswirkungen berichtete eingehend der zufällig in Dresden anwesende Verbandsdirektor, Gewerberat Ecker, München. Er gab der Versammlung wertvolle Einblicke und Hinweise für die Zukunft im Töpferberufe.

—* **Heimarbeiterlöhne und Fürsorgeunterstützung.** In einer amtlichen Verordnung an die Fürsorgeverbände hat das Arbeits- und Wohlfahrtsministerium erneut auf den unhaltbaren Zustand hingewiesen, daß nicht selten Hausarbeiter, selbst bei fleißiger Arbeit, nicht den notwendigsten Lebensbedarf verdienen, mithin fürsorgebedürftig seien. Das Hausarbeitsgesetz vom 30. Juni 1923 sei von dem Gedanken geleitet, dem Hausarbeiter die Beschaffung des wichtigsten Lebensbedarfs durch eigene Arbeit zu sichern. Die Wohlfahrtsämter müßten daher sorgfältig feststellen, ob Fürsorgebedürftige oder deren unterhaltungspflichtige Angehörige Hausarbeiter sind und sich gegebenenfalls mit dem zuständigen Gewerbeaufsichtsamt verständigen, um festzustellen, ob die gezahlten Löhne „zulängliche Entgelte" im Sinne des Paragraphen 20 des Hausarbeitsgesetzes sind. Die Gewerbeaufsichtsämter würden ihrerseits nötigenfalls eine Lohnregelung oder ein Bußverfahren anzuregen haben. Man hofft, daß mit solchen Maßnahmen es gelingen wird, einen beträchtlichen Teil der Hausarbeiter aus der Fürsorgebedürftigkeit herauszuführen.

—* **Verbilligte Zimmerpreise und Gutscheinhefte für Leipziger Messebesucher.** Auf der Leipziger Frühjahrsmesse 1926 erfahren die Zimmerpreise für Meßbesucher dadurch eine ganz bedeutende Verbilligung, daß der Zwang, ein Zimmer mindestens auf drei Nächte zu mieten, künftig wegfällt, es somit jedem Meßfremden freisteht, ein durch den Wohnungsnachweis des Internationalen Verkehrsbüros des Leipziger Meßamts vermitteltes Zimmer nur auf eine oder zwei Nächte zu mieten. Außerdem fällt das bisher auf den Zimmerpreis erhobene Bedienungsgeld von 10 Prozent weg. Lediglich bei der Vermietung für nur eine Nacht wird auf den normalen Preis pro Bett und Nacht ein Aufschlag von 50

Prozent erhoben. Auf vielfachen Wunsch werden zur Frühjahrsmesse 1926 auch erstmalig Gutscheine für Zimmer mit Frühstück, Mittagessen und Abendessen zum Gesamtpreis von 9.50 RM. pro Person (und Nacht) ausgegeben. Das Mittag- und Abendessen wird in Gaststätten verabreicht, die im Gutscheinheft verzeichnet sind. Die Gutscheine befinden sich in Gutscheinheften, die ihrerseits mindestens fünf Gutscheine (— gut für fünf Tage) enthalten. Die Zimmer, für die die Gutscheine gelten, gehören der „bürgerlichen" Klasse (III) an. In den Preis der Gutscheinhefte ist die Vermittlungsgebühr bereits einberechnet. Auf Wunsch werden Gutscheinhefte auch ohne Zimmerabschnitte abgegeben, und zwar zum Preise von 4.50 RM. für ein Mittag- und ein Abendessen, wobei eine Mindestdauer von drei Tagen Bedingung ist.

* Freiberg. Für die Domorganistenstelle wählte die Domkirchengemeindevertretung den Lehrer A. Eger in Berthelsdorf bei Freiberg.

—a. Dresden. In den letzten Tagen haben zwei Wachtmeister der sächsischen Landespolizei ihr Leben freiwillig beendet. Angeblich infolge ehelicher Zerwürfnisse verübte der 29 Jahre alte Wachtmeister Max Willy Pennewitz in der Dresdner Landespolizei und zwar im Briefnitzgrunde auf doppelte Weise Selbstmord, indem er sich erhängte und auch zugleich erschoß. Der andere Fall trug sich in der Kameuer Kaserne der Landespolizei zu, dort erschoß sich der Wachtmeister Paul Schramm, hier wird Liebeskummer als Motiv zur Tat angegeben. Ausdrücklich sei hierzu betont, daß in beiden vorgenannten Fällen dienstliche Verfehlungen nicht vorgelegen haben. — Ein ernster Zusammenstoß zwischen einem Straßenbahnzug der Linie 7 und einem mit Kreide beladenen Speditionsgeschirr ereignete sich am Sonnabend in der zweiten Nachmittagsstunde vor dem Grundstück Königsbrücker Straße 14, wobei der Führer jenes Straßenbahnzuges und zwei Fahrgäste leicht verletzt wurden und größerer Materialschaden entstanden ist. Der Zusammenstoß gab Anlaß zu einer größeren Menschenansammlung, weshalb auch das Ueberfallkommando des Polizeipräsidiums alarmiert wurde. Auf der Fahrt zur Unfallstelle rannte in der Glacisstraße der Polizeikraftwagen gegen einen Mast der elektrischen Leitung, wodurch letzterer gleichfalls Beschädigungen erlitt. — Die Leichenschändung in der Totenhalle des Friedrichstädter äußeren evangelischen Friedhofes, worüber vor zwei Wochen berichtet worden ist, konnte, wie auch das schwere Verbrechen in der Löbauer Totenhalle bisher noch nicht aufgeklärt werden. Vor der Löbauer Leichenschändung war ein Unbekannter in die Görlitzer und kurz darauf in die Totenhalle zu Pleißa eingedrungen. Inzwischen kommt eine weitere Meldung aus Plauen (Vogtland), nach der ein Unbekannter in der Nacht zum 5. Dezember in den Leichenaufbewahrungsraum der Feuerbestattungsanstalt auf dem Plauener Hauptfriedhofe eingedrungen ist. Nach dem Befund sind die darin aufgebahrten Leichen unberührt geblieben, auch hat der Täter verschiedene Wertsachen, die sich in einem unverschlossenen Raume befanden, liegen gelassen. Ob es sich in allen den vorgenannten Fällen um ein und dieselbe Person handelt, ließ sich bisher noch nicht feststellen, doch dürfte als Täter eine Person in Frage kommen, die sicherlich ganz abnorm veranlagt ist und in diesem Zustande die Verbrechen begangen hat. Seitens der zuständigen Polizeiorgane werden alle Hebel in Bewegung gesetzt, um diese bedauerlichen Fälle aufzuklären.

* Dresden. In der heutigen Gläubigerversammlung der Wilhelm Kaufmann Textilwerke, in der etwa 4 Millionen Mark Forderungen vertreten waren, wurde einstimmig ein Moratorium bis zum 9. Januar 1926 beschlossen unter der Voraussetzung, daß die heute nicht vertretenen Gläubiger bis zum 15. Dezember ihren Beitritt hierzu erklären. Die Weiterführung des Betriebes erfolgt inzwischen durch den zum Treuhänder gewählten Kommerzienrat Fopp-Bremen. Ihm steht ein Gläubigerausschuß zur Seite, der aus Vertretern der Banken und Warengläubiger besteht.

Dresden. Im Dresdner Polizeipräsidium war bekanntlich die Frage der Einrichtung einer Polizei-Musikkapelle erörtert worden. Gegen diesen Plan hatte sich der Verband Sächsischer Polizeibeamter mit einer Beschwerde an das Ministerium gewandt. Das Ministerium hat jetzt geantwortet, daß es eine derartige dienstliche Einrichtung, wie schon seinerzeit bei der Hilfspolizei-Musikkapelle, nicht billigen könne, weil sie außerhalb des Aufgabenkreises der Polizei liege. Das Ministerium habe aber keinen Anlaß, entgegenzutreten, wenn sich Polizeibeamte zu einem künstlerischen und geselligen Zweck in Form einer Musikervereinigung freiwillig zusammentun und sich unter ihrer eigenen Leitung und nach ihren eigenen Plänen und Wünschen musikalisch in ihrer dienstfreien Zeit betätigen. Das Ministerium werde auch nichts dagegen zu erklären haben, wenn die Dienstbehörde in dem üblichen Rahmen, wie dies für andere Zwecke geschieht, zu gemeinsamen Uebungsstunden oder Veranstaltungen gelegentlich gewisse Diensterleichterungen gewährt, die sich allerdings bei den Anforderungen des Dienstes, der keinesfalls dadurch beeinträchtigt werden dürfe, auf ein sehr geringes Maß beschränken müßten.

* Großröhrsdorf. In voller Rüstigkeit feierte der hiesige Einwohner Julius Adolf Pflug seinen 90. Geburtstag.

* Löbau. Ein mit Ziegeln beladenes Geschirr wurde am Bahnübergang der Strecke Löbau—Weißenberg vom Zuge überfahren. Die Lokomotive brach den Wagen mittendurch. Während die Pferde mit dem abgeschnittenen Vorderteil des Wagens davonrasten, wurde der Hinterteil des Geschirres samt dem neben dem Wagen hergehenden Kutscher in den Graben geschleudert. Der Kutscher erlitt schwere Verletzungen.

* Chemnitz. Wieder ein Ueberfall durch Kommunisten. Der Chemnitzer „Allgemeinen Zeitung" wird berichtet: Am Donnerstag abend rückte ein Trupp von etwa 2 bis 300 Kommunisten (Rote Frontkämpfer) die Oststraße entlang. 5 aus einer Versammlung heimkehrende Wehrwolfleute in Uniform wurden von den Kommunisten bemerkt und überfallen. Mit Schlagringen und Stahlruten wurde ein Mann der Wehrwolfleute am Kopfe schwer verletzt. Er erlitt zwei klaffende Wunden. Ein des Weges kommender Kriminalbeamter, der die überfallenen Wehrwolfleute schützen wollte, wurde mit Rippenstößen bedacht. Als der Beamte darauf einen der Täter festnehmen wollte, wurde dieser von den Kommunisten wieder befreit. Das später am Tatort erschienene Ueberfallkommando kam zu spät, die Täter waren geflüchtet.

* Scheibenberg. Wiederbeginn des Silberbergbaues? Der Landwirt Max Hänel in Unterscheibe hat sein Grundstück, nachdem ein Wünschelrutengänger dort drei Erzadern anzeigte, nach erteilter Genehmigung zum Ausüben des Bergrechtes querschlägig aufschneiden lassen. Man hat bereits einen Stollen von 18 Meter Länge in das Innere getrieben. Als Erfolg hat man bisher imprägnierten Schiefer, Schwefel, Arsenkies und Spuren von Silber entdeckt.

* Gablenz bei Crimmitschau. Ein 72jähriger Arbeiter hatte sich in einer außerhalb der Stadt Altenburg liegenden Bauhütte häuslich eingerichtet, um in unmittelbarer Nähe seiner Arbeitsstelle zu sein. Dieser Tage nachts hat man den nur notdürftig bekleideten Greis in der Hütte erfroren aufgefunden.

Mieterforderungen zum Wohnungsbau.

Der Landesverband Sachsen im Bunde Deutscher Mietervereine, e. V., Dresden, faßte in der Verbandsausschuß-Sitzung am 12. ds. Mts. folgende Entschließung:

Der Landesausschuß fordert von Regierung und Landtag:

1. angesichts der bedrohlichen Gestaltung der Wirtschaftslage bis auf weiteres jede Erhöhung der gesetzlichen Miete und der Aufwertungssteuer zu vermeiden, unter scharfer Nachprüfung des seinerzeit dem Hausbesitzer zustehenden Anteils an der Miete, dagegen

2. den Anteil aus der jetzigen Mietzinssteuer für den Wohnungsneubau mit möglichst sofortiger Wirkung von 10 auf 20 v. H. der Friedensmiete zu erhöhen,

3. durch Aenderung des geltenden Mietzinssteuergesetzes vom 1. Juli 1924 dafür zu sorgen, daß

a) einheitliche Richtlinien für eine planvolle Bekämpfung der Wohnungsnot im ganzen Lande geschaffen, dabei das Einfamilienhaus zur herrschenden Wohnform der Zukunft gemacht und die Ansiedelungen im Umkreise der großen Städte begünstigt werden,

b) die Ausleihungsbedingungen für die Mietzinssteuerhypotheken allenthalben einheitlich geregelt,

c) die Mietpreise für die Neubauwohnungen nicht höher angesetzt werden als die gesetzliche Miete einschließlich der Aufwertungssteuer für gleichwertige Altwohnungen beträgt,

d) die infolge der Tilgungsverpflichtungen allmählich zurückfließenden Beträge sämtlicher Mietzinssteuerhypotheken des Landes einheitlich zusammenfaßt und zusammengehalten werden, als dauernde fließende Finanzquelle zur späteren Beleihung des gemeinnützigen Wohnungsbaues mit billigen zweiten Hypotheken.

Unterstützungsmaßnahmen für die Beamten.

Berlin. (Funkspruch.) Die Reichstagsfraktion der Bayrischen Volkspartei hat anstelle der vom Haushaltsausschuß angenommenen Entschließung über die Zahlung eines allgemeinen Teuerungszuschlages an die Beamten der Gruppen 1 bis 6 einen Antrag eingebracht, der im Sinne der Vorschläge gehalten ist, die die Regierung gemacht hatte, und folgendes vorschlägt:

Als einmalige Notmaßnahme wird noch vor Weihnachten gezahlt: 1. Den Beamten, Wartegeld- und Ruhegehaltsempfängern, Beamtenhinterbliebenen und Angestellten der Gruppen 1 bis 4 eine Zuwendung in Höhe von einem Viertel des ihnen für Dezember 1925 zustehenden Monatsbezuges, den Beamten usw. der Gruppen 5 und 6 eine solche in Höhe von einem Fünftel des Monatsbezuges, mindestens aber den Ledigen 30 Mark, den Empfängern eines Frauenzuschlages 35 statt 30 Mark, den Empfängern von Kinderzulagen oder Kinderbeihilfen für jedes Kind, für das für Dezember 1925 ein Kinderzuschlag oder eine Kinderbeihilfe gezahlt ist, außerdem je 5 Mark, den Vollwaisen insgesamt 10 Mark. 2. Den Kriegsbeschädigten und Kriegerhinterbliebenen ein Viertel der ihnen für Dezember 1925 zustehenden Bezüge.

Wie das Nachrichtenbüro des Vereins Deutscher Zeitungsverleger erfährt, dürfte dieser Antrag eine Mehrheit im Reichstag finden.

Vortrag Dr. Eckeners in Stettin.

* Stettin. Am Sonntag vormittag hielt Dr. Eckener im Rahmen der vom Provinzialausschuß Pommerns für die Zeppelin-Eckener-Spende veranstalteten Kundgebung einen Vortrag in den Zentralhallen. In der außerordentlich stark besuchten Versammlung sah man u. a. neben den Spitzen der staatlichen und städtischen Behörden auch Generalfeldmarschall von Mackensen. Der Redner begründete eingangs seiner fast zweistündigen Rede die Notwendigkeit der Sammlung für die Zeppelin-Spende. Die viel erörterte Frage, warum gerade der Bau eines Polarluftschiffes in Aussicht genommen sei, beantwortete Dr. Eckener damit, daß ein den Zwecken der internationalen Wissenschaft dienendes Luftschiff viel mehr die Bauerlaubnis der Entente erhalten werde als beispielsweise ein Luftschiff, das für Verkehrszwecke bestimmt wäre. Aber auch im Verweigerungsfalle würde ein Luftschiff, das den Vorschriften der Luftfahrtkommission entspricht, der Lösung wissenschaftlicher Probleme, wie beispielsweise der Erforschung der Arktis, unschätzbare Dienste leisten. Nach einer mit vielem Humor gewürzten Schilderung der Fahrt des Z. R. 3 schloß Dr. Eckener seinen Vortrag mit der Mahnung, das Werk des Grafen Zeppelin, das jetzt Nationaleigentum des deutschen Volkes sei, nicht untergehen zu lassen. Die Erhaltung des Werkes sei ein Maßstab für unseren Willen, unser gesamtes Können und Wissen und damit die Vorbedingung für unseren Wiederaufstieg.

Zur Regierungsbildung.

Berlin. (Funkspruch.) Reichsminister a. D. Koch, der den Auftrag zur Bildung einer Regierung übernommen hat, empfing heute mittag zunächst die Abgeordneten Fehrenbach und Marx vom Zentrum. In den ersten Nachmittagsstunden verhandelte er mit den Vertretern der Sozialdemokratie, den Abgeordneten Müller-Franken, Wels und Dittmann. Nach dieser Unterredung findet eine Besprechung mit dem Abg. Dr. Scholz (DVP.) statt.

Die feierliche Uebergabe des Locarno-Werkes an den Völkerbund.

Genf. (Funkspruch.) Im Laufe der heutigen Eröffnungssitzung des Völkerbundes übergab Chamberlain dem Ratspräsidenten Scialoja in feierlicher Form die in London unterzeichneten Originale des Vertragswerkes von Locarno, nämlich den Westpakt, die beiden Schiedsverträge zwischen Deutschland mit Frankreich bez. Belgien, die beiden Schiedsverträge Deutschlands mit der Tschechoslowakei bez. Polen und das Schlußprotokoll. Die Ratifizierungsurkunden sollen später beim Generalsekretariat des Völkerbundes deponiert werden. Die eindrucksvolle Handlung wurde durch kurze Ansprachen Chamberlains und Paul Boncours erhöht. Beide Redner wiesen auf die hohe Bedeutung dieser Stunde hin. Chamberlain betonte, daß damit die interessierten Staaten in eine neue Phase ihrer Beziehungen eintreten und durch ihre gegenseitige Garantie des Friedens untereinander den Frieden der Welt festigen. Mit Genugtuung sehe er den Zeitpunkt nahen, an dem auch Deutschland sich dem Völkerbund anschließen werde.

Paul Boncour verlas ein Telegramm des französischen Ministerpräsidenten Briand, in dem dieser erklärte, daß Frankreich stolz sei, seine Unterschrift unter diese Verträge gesetzt zu haben. Er sehe in der wachsenden Autorität des Völkerbundes die beste Garantie gegen den Krieg und hoffe, Deutschland bald im Völkerbunde zu sehen. Paul Boncour dankte Briand für seine Verdienste um das Zustandekommen des Vertragswerkes von Locarno, das, wie er hinzufügte, die Anwendung der Grundsätze und Bestimmungen des Völkerbundspaktes bedeute. Den Erklärungen des englischen und französischen Vertreters folgten kurze Ansprachen der anderen Ratsmitglieder, die von dem zahlreichen Publikum unter feierlicher Stille und mit lebhafter Aufmerksamkeit entgegengenommen wurden.

Luftfahrtnote der Botschafterkonferenz.

Berlin. (Funkspruch.) Wie wir erfahren, ist die Note der Botschafterkonferenz, in der die deutsche Regierung zu offiziellen Verhandlungen über die beiderseitigen Luftfahrtinteressen eingeladen wird, in Berlin eingetroffen. Die Verhandlungen werden am Freitag, den 18. dieses Monats, in Paris beginnen. Eine deutsche Delegation, die sich aus Vertretern des Auswärtigen Amtes und des Reichsverkehrsministeriums zusammensetzt, wird sich zu dem genannten Termin nach Paris begeben.

Letzte Funkspruch-Meldungen und Telegramme

vom 14. Dezember 1925.

Zum Geburtstag des Reichstagspräsidenten.

Berlin. (Funkspruch.) Der Vorstand des Reichstags erschien heute unter der Führung des Vizepräsidenten Dr. Rießer in corpore bei dem Reichstagspräsidenten Loebe, um ihm zu seinem 50. Geburtstag die herzlichsten Glückwünsche auszusprechen. Dr. Rießer überbrachte dem Präsidenten eine prächtige Blumenspende. Geheimrat Galle, der Direktor beim Reichstag, übermittelte die Glückwünsche des Personals der Reichsverwaltung.

Weihnachtsfest in der Pariser deutschen Botschaft.

* Berlin. Wie aus Paris gemeldet wird, fand am Sonnabend abend in der deutschen Botschaft eine Weihnachtsfeier für die deutsche Kolonie statt, zu der über 200 deutsche Gäste erschienen waren. Professor Knapp-Würzburg hielt einen Vortrag über mittelalterliche Kirchenkunst in Frankreich und Deutschland.

Enorme Getreidevorräte durch Großfeuer vernichtet.

)(Cöthen. Auf dem Rittergute Wörbzig brach am Sonnabend abend Großfeuer aus, das Tausende von Zentnern an Getreidevorräten vernichtete.

Der neue Rektor der Freiburger Universität.

Freiburg. (Funkspruch.) Zum Rektor der Universität Freiburg für das kommende Studienjahr wurde gewählt Professor Dr. Johannes Hagler, Ordinarius für Straf- und Zivilprozesse sowie für allgemeine Rechtslehre.

Bergmannslos.

Monteroda bei Schlotheim. (Funkspruch.) Infolge Entzündung brennbarer Gase erlitten in der Nacht von Sonnabend auf Sonntag auf der Gewerkschaft Pöthen zwei Bergleute schwere Brandwunden, denen der eine sofort und der andere Sonntag früh im Krankenhaus zu Mühlhausen in Thüringen erlag.

Auflösung des Newyorker französischen Nachrichtenbüros.

)(Paris. Wie „Newyork Herald" aus Newyork meldet, soll das französische Nachrichtenbüro, das während des Jahres 1923 in Newyork errichtet worden war, Ende Dezember auf eine aus Paris eingetroffene Anordnung hin aufgelöst werden.

Japan und die Wirren in China.

)(Paris. Nach einer Havasmeldung aus Tokio sollen die japanischen Behörden beschlossen haben, die Polizeimannschaften im Gebiete der südmandschurischen Eisenbahnstrecke zu verstärken, um die japanischen Untertanen zu schützen.

Die französische Finanzkrise.

* Paris. Der Ernst der französischen Finanzlage kommt in den Besprechungen der Blätter sehr deutlich zum Ausdruck, so besonders im Matin, der die Abgeordneten und Senatoren auffordert, alle kleinliche Parteipolitik beiseite zu legen und einen Wohlfahrtsausschuß mit besonderen Vollmachten zu ernennen. Der Gedanke kehrt auch in einigen anderen Blättern wieder.

Rückkehr der hessischen Grönlandsexpedition.

Die beiden hessischen Gelehrten K. E. Krüger, Assistent am Geologischen Institut der Technischen Hochschule in Darmstadt und Professor Fritz Klute, Ordinarius für Geographie an der Landesuniversität Gießen, sind am 7. Dezember wohlbehalten von einer viermonatigen Arktischen Expedition durch Grönland mit außergewöhnlichen Erfolgen und großer Ausbeute an wissenschaftlichem Material und expeditionstechnischen Erfahrungen zurückgekehrt. Ein Vertreter des „Darmstädter Tageblattes" hatte eine Unterredung mit dem Leiter der Expedition, Herrn Krüger, aus der folgendes allgemein Interessierende wiedergegeben sei: Die beiden Forscher kamen Ende Juli mit einem dänischen Regierungsdampfer in Umanak in Grönland an, wo das Schiff verlassen wurde. Sowohl seitens der dänischen Behörden, wie in Grönland selbst, fand die Expedition das weitestgehende Entgegenkommen. Ihre Hauptaufgabe war die geologische Erforschung der Westküste Grönlands, besonders der Gneisformation, während das Arbeitsgebiet des Prof. Klute auf dem Gebiet der Morphologie lag. Nach der Landung wurde das notwendige Personal in Dienst genommen und von Umanak aus die Reise mit einem Motorboot, einem großen anderen zehn Meter langen grönländischen Boot (Umiak) und verschiedenen kleineren Booten fortgesetzt. In diesen Booten sowie zu Fuß und im Schlitten wurden in vier Monaten über 1000 Kilometer grönländischer Landschaft durchreist und systematisch erforscht. Die große Halbinsel Nugsuak wurde im Sommer durchquert, ein Unternehmen, das bisher noch nie versucht wurde, da bis jetzt die Halbinsel nur im Winter mittels Schlitten als begangbar galt. Unter großen Schwierigkeiten wurde in Begleitung zweier Grönländer diese Aufgabe glänzend gelöst, wobei die Forscher mit einem Zentner Gepäck auf dem Rücken einen 700 Meter hohen, stark vergletscherten Paß überschreiten mußten. Darauf wurde eine Reise in das Innere der Insel unternommen, wobei Professor Klute einen 1200 Meter hohen Berg erstieg. Bei Rietenberk war dann später eine große Ansammlung von Eisbergen zu bezwingen. Diese Strecke war besonders schwierig und gefahrenreich, da die Fahrt durch so schmale Wasserrinnen ging, daß man die Eisberge links und rechts stellenweise mit der Hand berühren konnte. Die Fahrt ging dann über Jakobshaven nach Egedesminde und von da nach Godhaven, hierauf mit Hundeschlitten wieder ins Innere, dann wieder zur Küste zurück bis hinauf nach Holstenbork. Am 14. November wurde von dort aus über Julianhaaf-Kopenhagen wieder die Rückreise nach der Heimat angetreten. Die Ausbeute der Expedition ist derart groß, daß Hessen nunmehr über die zweitgrößte Sammlung von Gesteinen der Westküste Grönlands verfügt. Außerdem wurde eine große Menge wertvoller Schaustücke mitgebracht. Besonders wertvolle Funde wurden auf der obengenannten Halbinsel gemacht, auch eine Anzahl photographischer Aufnahmen konnte gemacht werden. Ein besonderes Verdienst der Expedition ist, daß auf Grund der Tagebücher und Aufzeichnungen Krügers jeder andere Forscher in der Lage ist, die begonnenen Forschungen fortzusetzen.

Daß der Heimat Schutz genießet,
Was auf Heimatboden sprießet,
Deutscher, sei Dir heilig Streben.
Fördre innerdeutsches Leben:
Kaufe einzig und allein
Deutsche Leinenware ein.

U. T.
Goethestraße 102

Heute letzter Tag:

Die Frau am Scheidewege.

Ab Dienstag bis Donnerstag
— nur 3 Tage —
das vor kurzem hier beschlagn. Filmwerk

Mutter Donau
Vater Rhein

ein deutsches Filmsingspiel in 6 Akten mit ersten Kräften der Hamburger Volksoper. Im Rahmen prachtvoller Landschaftsbilder ein romant. Spiel voll Spannung und Humor.

Wahrspruch:
Deutsch bleibt die Donau, wie der Rhein!
Der Spruch soll Eure Losung sein.
Stützt durch die Tat, nicht durch das Wort
Allein den lieben Heimatsort
Mit seinen Wäldern, seinem Wein.
Deutsch bleibt die Donau, wie der Rhein!

Vorführungen 7 und 9 Uhr.

Zentraltheater
Gröba.

Heute zum letzten Mal das große Doppelprogramm:

Der Held d. Lüfte, Palast u. Festung.

Dienstag bis Donnerstag der große Gesellschaftsfilm:

Angst vor der Ehe

ein Filmwerk in 8 gewaltigen Akten, das jeden interessiert, darum auch niemand versäumen dürfte.

Vorführungen 7 und 9 Uhr.

Voranzeige. Ab Freitag:

Marco, der Bezwinger des Todes.

Vereinsnachrichten

Sächsische Fechtschule Riesa. Morgen Dienstag, 15. 12., 8 Uhr Monatsversamml. im Vereinsl.

Riesaer Sportverein e. V. Dienstag 8 Uhr Verwaltungsausschuß-Sitzung Bürgergarten. Alle Ausschüsse müssen vertreten sein.

Herzlichen Dank

allen lieben Nachbarn, Freunden und Bekannten von nah und fern für den herrlichen Blumenschmuck, sowie das ehrende Geleit zur ewigen Ruhe unserer lieben treusorgenden Gattin, Mutter, Großmutter, Schwägerin und Tante

Frau Emilie Rendler.

Dies alles hat unsern tiefbetrübten Herzen wohlgetan.

Seerhausen, 14. Dez. 1925.

Der tieftrauernde Gatte nebst Kindern und allen Hinterbliebenen.

Dir ist wohl, uns bleibt der Schmerz,
Ruhe sanft, geliebtes Mutterherz.

Für die überaus zahlreichen Beweise der Liebe und Teilnahme beim Heimgange unseres lieben Vaters

Friedrich Hermann Wolf

ist es uns ein Herzensbedürfnis, allen Freunden und Bekannten hierdurch unsern innigsten Dank entgegenzubringen.

Dir aber, lieber Vater, rufen wir ein „Habe Dank" und „Ruhe sanft" in die Ewigkeit nach.

Boberſen u. Gröba, 12. 12. 1925.

Die trauernden Kinder.

Für die zahlreichen Beweise der Liebe und Teilnahme beim Heimgange unseres teuren Entschlafenen, des Herrn

Paul Otto Buchholz

sagen wir allen unseren innigsten Dank.

Dir aber, lieber Otto, rufen wir ein „Habe Dank" und „Ruhe sanft" in die Ewigkeit nach.

Du warst so gut, Du starbst so früh,
Wer Dich gekannt, vergißt Dich nie.

Poppitz u. Steina, 14. Dezbr. 1925.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Billige
Weihnachts-Geschenke

in bekannt guten Qualitäten
Bettwäsche, Handtücher, Tisch-, Taschentücher
Linon, Hemdentuch, Barchent
Inlett, fertige Wäsche, Bettfedern

10 Proz. Rabatt

auf Klubjacken für Herren, Damen und Kinder, wollgestrickte Knabenanzüge und Mädchenmäntel empfiehlt einer gütigen Beachtung

Goethestr. 74. Martha Schwartz.

Einen Waggon Schwarten

hartes und weiches Holz, M. 8½ per Rm. verkauft morgen Dienstag

P. Fritz Rühle, Elbstraße 7.

R. Richters

alljährlich sehr beliebter

Winter-Tanz- und Anstands-Lehrkursus

mit Erlernung feiner gesellschaftlicher Umgangsform beginnt

Montag, 28. Dez., im Hotel Wettiner Hof

Anfang Damen 7 Uhr, Herren 8½ Uhr.
Vorherige Anmeldung in meiner Wohnung, Albertplatz 6, erbeten. Prospekte daselbst.
Rob. Richter, Lehrer der höh. Tanzkunst.

Meine Spezialität:

Das vornehme Besteck

schwer versilbert — echt Silber

Unübertroffen in Formschönheit, Stabilität, Preiswürdigkeit

Alle Einzelteile — Komplette Ausstattungen

A. Herkner
Inh.: Johannes Kühnert
Wettinerstr. 6

Statt Karten.

Für die so überaus zahlreichen, uns wohltuenden Beweise der Anteilnahme und Ehrungen, sowie den reichen Blumenschmuck beim Heimgange unserer lieben Mutter

Frau Lina verw. Thiele

sprechen wir hierdurch unseren

herzlichsten Dank

aus. Ferner Dank für die trostreichen Worte am Grabe.

Mergendorf und Dresden, den 14. Dezember 1925.

Die trauernden Kinder.

Aus der Vollkraft ihres Lebens verschied nach schwerer Krankheit am 3. Advent abends 7 Uhr unsere herzensgute Gattin und Mutter

Frau Martha Reuther
geb. Kunz.

In tiefstem Schmerze
Oberlehrer **Hans Reuther**
Horst Reuther.

Riesa, den 13. Dezember 1925.

Die Ueberführung erfolgt Mittwoch ¼3 Uhr, die Einäscherung Donnerstag 2 Uhr im Krematorium zu Dresden-Tolkewitz.

Kranzspenden und Beileidsbesuche werden dankend abgelehnt.

Chaiselongues
Sofas, Matratzen
kaufen Sie gut und äußerst preiswert im
Möbelhaus Herbst
Goethestrasse 25.
— Eigene Werkstatt. —

Badewannen
Waschwannen
Kinderwannen
empfiehlt
A. Kuntzsch
Hauptstraße 68.

Willy Broschwitz
Sattlermeister
Gleubitz
empfiehlt
Regendecken.

Amtliches.

Steuerkarten 1926.

Nachdem die Steuerkarten auf das Jahr 1926 zur Zustellung gekommen sind, fordern wir diejenigen Arbeitnehmer usw., die noch nicht im Besitze einer solchen sind, auf, sich an einer unserer Steuerkassen zu melden.

Gleichzeitig geben wir bekannt, daß diesmal Personen ohne Barlohn oder mit nur geringem nicht steuerpflichtigen Einkommen (Lehrlinge, Dienstmädchen usw.) Steuerkarten nicht, bez. nur im Bedarfsfalle bekommen sollen.

Der Rat der Stadt Riesa, am 14. Dezember 1925.

1 Nähmaschine

Pfaff
Dürkopp
Veritas
Köhler

unterm Christbaum das freudebringende Geschenk.

Leichte Zahlungsweise.

Paul Emil **Müller, Riesa-Merzdorf**
— Telefon 706 und 606. —

Man beachte meine Schaufenster im neueingerichteten Ladengeschäft
Wettinerstraße 12.

Backtröge
Backwannen
Kuchendeckel
Treppenleitern
Malerleitern
Rodelschlitten
Christbaumkreuze
Waschbretter
Waschböcke
Wäscheständer
Wäscheklammern
Pökelfässer
in versch. Preislagen und sämtl. Böttcherwaren am Lager.

Paul Taupitz
im Durchgang
Fernruf 730.

Böttcherei und Reparaturwerkstatt
Parkstraße 26.

Lumpen, Felle

u. Papier, sow. Flaschen u. dergl. kauft laufend

Karl Hofmann
Gröbaer Ein- u. Verkauf.

sind eine Zierde für jeden Tisch!
Beachten Sie meine Auswahl
Nur moderne Muster

A. Herkner
Wettinerstr. 6

Mischung Moccasan

ist aus den besten Bestandteilen zusammengestellt und enthält neben 75 % feinster Zusatzstoffe

25 % Edelkaffee

und kostet in 1 Pfd.-Paketen M. 1.10
in ½ Pfd.-Paketen M. 0.55

Riesaer Kaffee-Rösterei

Adolf Bormann

Wettinerstraße 25 — Fernsprecher 444.

Auch auf Teilzahlung!
Pelze
kaufen Sie gut und billig bei
Emma Rolle
Siedlung
Neue Hoffnung 55.
Vertretung einer Leipziger Rauchwarenfirma.
Auch auf Teilzahlung!

C. Rüdiger

Schaukelpferde
Kaufläden
Pferdeställe
Puppenstuben
Puppenküchen
Rollwagen, Pferde
Eisenbahnen
Baukästen (Holz, Stein)
Kegelspiele
Kubusspiele
Bilderbücher

Goethestr. 41

Willy Broschwitz
Sattlermeister
Gleubitz
empfiehlt
Diwandecken.

Guterhaltenes
Klavier
aus Privathand per Kasse zu kaufen gesucht. Ang. mit Preis unter K 3335a an das Tageblatt Riesa.

16. 12. 7 Uhr III.

F. R.

Morgen Dienstag, den 15. d. M., abends ½9 Uhr
Monatsversammlung
bei Kamerad Lehmann, „Goldner Löwe".

Das Kommando.

Die heutige Nr. umfaßt 10 Seiten.

Die Wirtschaftsoffensive gegen Europa.

Die Hoffnungen, die einst die europäischen Ententestaaten an ihren Sieg über die Mittelmächte knüpften, Hoffnungen, die einen ungeahnten wirtschaftlichen Aufschwung ihrer Länder ersahen, sind im Laufe der Jahre nach dem Kriegsende bitter enttäuscht worden. Immer mehr verschaffen sich in der außer-europäischen Welt Bestrebungen Geltung, die auf eine wirtschaftliche Autonomie hinzielen. Die Vormachtstellung Amerikas auf wirtschaftlichem Gebiet ist nicht mehr zu leugnen, Süd-Afrika mit seinem Reichtum an Rohstoffen beginnt planmäßig seine Industrie auszubauen und auch in Ostasien sind solche Verselbständigungsversuche von praktischem Erfolg gewesen. Diese außer-europäische Offensive gegen die Vormachtstellung Europas ist unverkennbar geworden, so unverkennbar, daß man jetzt schon in der Ententewelt mit sorgenvollen Mienen beginnt, nach den Ursachen zu forschen, die diese bewußte Kampfstellung bedingten. Wo sind diese Gründe zu finden? Vielleicht schon in der Kriegspolitik unserer Gegner, die damals mit Erfolg versuchte, die ganze Welt zu einer wirtschaftlich deutschfeindlichen Koalition zusammenzufassen. Man steigerte das Nationalgefühl aller dieser Völker, man gab ihnen das Wissen ihrer wirtschaftlichen Kräfte und erzog sie so zu Machtgruppen, die ein starkes eigenes Leben äußern konnten. Daß in der Nachkriegszeit dieser von außen eingesetzte Keim zur Entwicklung sich immer mehr auswachsen konnte, ist verständlich. Wie sehr sich diesem Moment auf dem Welthandel bemerkbar macht, lehren statistische Ziffern, die eine erschreckende Abnahme des europäischen Anteiles verzeichnen. Im Jahre 1913, also kurz vor dem Weltkriege, hatte Europa eine Ausfuhr, deren Wert man ungefähr mit 100 Milliarden Mark errechnen konnte. Die Bilanz des Jahres 1924 zeigt den Wert der europäischen Ausfuhr bereits nur mit 81,5 Milliarden, also mit einer Verminderung von rund 18,5 Milliarden an. Daß diese Entwicklung nicht im Abnehmen begriffen ist, ist schon deshalb anzunehmen, weil die Handelsbilanz Amerikas durch die kluge Kreditpolitik seiner Regierung außerordentlich günstig gestaltet werden konnte.

Diese erschreckende Abnahme des europäischen Handels ist vielleicht auch einer der Hauptgründe gewesen, die den französischen Finanzminister Caillaux bewogen, den Vorschlag auf Einberufung einer Weltwirtschaftskonferenz zu machen. Wie sehr man gerade auch in Paris geneigt war, sich den Forderungen, die auf eine Besserung der europäischen Wirtschaftslage hinzielen, nicht länger mehr zu verschließen, zeigt schon das französische Eingehen auf den Dawesplan. Damals ließ man sich allerdings noch von Stimmungen tragen, die von dem Siegesrausch noch stark durchtränkt waren. Man wird aber inzwischen eingesehen haben, daß auch die Hoffnungen, die man in der Entente an den Dawesplan knüpfte, sehr stark eingeschränkt werden müssen. Vor den Gesetzen der Wirtschaft müssen ja schließlich auch die bornertesten Unterdrückungsversuche eines aufgeweckten Chauvinismus verstummen. Jeder vernünftige Wirtschaftspolitiker in Frankreich wird sich sagen müssen, daß lediglich nur ein kleiner Teil des Weltwirtschaftskörpers nicht allein alle Lasten und Bürden tragen kann. Diese Erwägungen werden daher ihr Teil zu der Erkenntnis beigetragen haben, daß es besser ist, eine europäische Verständigung zum Zweck eines gemeinsamen Zusammenarbeitens der verschiedenen Wirtschaften herbeizuführen. Wir in Deutschland könnten eine solche Einsicht nur begrüßen, denn wir haben in unserer eigenen Not schon lange eingesehen, daß nur die Rückkehr zu einer normalen Wirtschaftspolitik und zu einer Verständigung unter den verschiedenen Industrien Europa vor dem wirtschaftlichen Verfall retten kann.

Stresemann über auswärtige Kulturpolitik.

)(**Berlin.** Ein **Empfang der Reichsregierung,** den gestern der **Verein Berliner Presse** im Reichstagsgebäude veranstaltete, gab dem **Reichsaußenminister Dr. Stresemann** Gelegenheit zu **beachtenswerten Ausführungen.** Am Regierungstisch saßen der Reichskanzler Dr. Luther, die Minister Dr. Stresemann und Dr. Geßler. In Vertretung des Reichspräsidenten war Staatssekretär Dr. Meißner erschienen. Viele Größen der Politik, der Kunst und des Schrifttums waren anwesend. Der Vorsitzende des Vereins Berliner Presse, Dr. Metger, sprach in seiner Begrüßungsansprache dem Reichstagspräsidenten Loebe herzlichste Glückwünsche zum 50. Geburtstage aus. Mit lebhaftem Beifall begrüßt, trat dann der Reichsaußenminister **Dr. Stresemann** an das Rednerpult.

Er erklärte einleitend, der Schwebezustand, in dem sich jetzt die geschäftsführende Regierung befinde, entbinde ihn von der Verpflichtung, über Politik zu reden. Aehnlich sei es der Presse in Locarno gegangen. Ihre Vertreter gingen dorthin, um große Politik zu machen und über große Politik zu berichten. Die Politiker aber hüllten sich in den Schleier der Geheimnisse und übten sich in der Veröffentlichung von Kommuniqués, sodaß sie es darin zur Meisterschaft brachten. (Heiterkeit.) Die Presse sei so zu einer ins Persönliche gehenden Berichterstattung genötigt worden, die den Politiker zum Feuilletonisten machte.

Von diesem Beispiel ausgehend, suchte der Minister zu zeigen, wie die **Politik- und Kulturfragen** in Zusammenhang stehen. Die auswärtige Kulturpolitik finde ihre höchste Form in der gemeinsamen übernationalen Verwaltung der Kulturgüter. Das setzt Entsagung voraus bei denen, die im Besitz der Macht sind und zugleich im Besitz der höchsten Kulturgüter zu sein glauben. Hinsichtlich der alten Kulturen, erstreben wir nur einen freien Wettbewerb, nicht den Kampf. Das deutsche Kulturgut dehnt sich weit aus über die Grenzen des Deutschen Reiches. 30 Millionen Menschen deutschen Blutes leben heute außerhalb dieser Grenzen; 9 Millionen sind vom Herzen des Reiches abgetrennt und in den Zustand der Minderheit gedrängt. Hier setzt unsere große Aufgabe ein. Die Deutschen im Auslande sind nach der Neuordnung Europas und des deutschen Gesamtvolkstums in ganz neue und wichtige Fragen aufwerfende Verhältnisse getreten. **Ueberall in Europa sieht das Deutschtum im schweren Kampf um die Erhaltung seiner Kultur.** Ein Kampf, der keineswegs aussichtslos ist. Wer die verschiedenen Tagungen des Auslandsdeutschtums mitgemacht hat, der hat erfahren, daß das Zusammenhangsgefühl heute weit größer ist, als es jemals in den Zeiten des Glückes war.

Man kann vielleicht, so fuhr der Minister mit deutlicher Anspielung auf die jüngsten Vorgänge in Posen fort, Denkmäler zerstören oder fortbewegen, die Kunde geben vom Geiste eines Ortes und seiner Bevölkerung, aber der Geist eines solchen Volkes ist unzerstörbar, auch wenn man versucht, seine äußeren Bekenntnisse zum Schweigen zu bringen. (Lebhafter Beifall). Die deutsche Kultur muß wissen, daß sie eine Heimat hat, daß allen staatlichen Grenzen zum Trotz der große Gedanke einer deutschen Kulturgemeinschaft besteht. (Beifall.)

Der Boykott der deutschen Wissenschaft während und nach der Kriegszeit ist ein tief beschämendes Kapitel in der Geistesgeschichte der Welt. Wer heute noch glaubt, daran festhalten zu müssen, befindet sich in der Gefahr, sich bei den allenthalben einsetzenden Abbau der Kriegsfolgen zu verspäten. Es ist ein Anachronismus, wenn wissenschaftliche Organisationen noch glauben, am Anschluß deutscher Gelehrten festhalten zu können. Die Zeit läuft eiliger als in mancher Studierstube geglaubt wird. Möge man schnell damit aufhören, nicht deshalb, weil ihr Fortbestand die deutsche Wissenschaft gefährdet. Die deutsche Wissenschaft hat das Schlimmste überwunden. Sie ist zum Geben nicht

Fürs kommende Weihnachtsfest empfehle

Toilette-Seifen in allen Preislagen
Kartonnagen mit Seifen und Parfüms
Echtes Kölner Wasser No. 4711 und Gegenüber
Moderne Parfüms und Haarwasser
Lavendelwasser Badesalz, Badeschwämme

Nagelpflege-Kästen mit guten Instrumenten
Bürsten-Garnituren besonders preiswert
Kristall-Zerstäuber mit neuen Aufsätzen
Reise-Necessaires in echt Leder
Taschen-Toiletten in großer Auswahl

Rasier-Ständer mit Vergrößerungsglas
Rasier-Apparate Gute Dachspinsel
Bartbinden Frisierhauben
Toilette-Kästen in weiß Celluloid
Handspiegel in allen Größen

Moderner Haarschmuck mit Silberauflage
Echt Schildkrot Nadeln und Spangen
Weiße Haarbürsten Tabletts, Brennlampen
Frisierkämme in weiß Celluloid und Gummi
Haartüten Schwamm-Körbe

Rudolf Blumenschein

Hanne vom Deich.

Roman aus dem Seeleben von Heinz E'Monts.

3. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Die Leute waren gerade im Begriff, Feierabend zu machen. Sie packten ihre Werkzeuge in große, buntgestrichene Kisten, zündeten an den halberloschenen Kohlen einer Feldschmiede ihre Pfeifen an und schritten mit kurzem Gruße von dannen; kräftige, hochgewachsene Gestalten, aus deren frischen Gesichtern die Lebensfreude sprach, alle gleichmäßig gekleidet in weiße, englische Lederhosen und blau- und weißgestreifte Blusen.

Die Fahrensgenossen waren am Rande des spätsonnenroten Wassers stehengeblieben, wo unter anderem ein kleiner Schlepper und einige eiserne Spreezillen lagen.

„Sieh hier, mit diesen Eisenschiffen ist es auch so eine Sache," erläuterte Wilm Pieper. „Die großen Werften wollen sie nicht. Die rechnen nur mit Dutzenden von Millionen. Die kleinen versteifen sich darauf, sie wären Zimmerleute und keine Schmiede. Mein Alter wollte auch nicht recht ran. Allein seitdem ich eine besondere Vorrichtung erfunden habe, um beispielsweise einen solchen Schlepper am Boden zu reparieren, ohne ihn aufs Trockene zu ziehen, wozu wir, nebenbei bemerkt, ohne Maschine gar nicht imstande sind, seitdem hat er ein Einsehen, und wir machen ein Bombengeschäft."

Sie gingen nach dem Hause zurück; mit wiegenden Schritten, wie sie ein langer Aufenthalt auf See zeitigt, und wie Seeleute sie häufig wie er anzunehmen pflegen, wenn sie sich plötzlich in eine ihrem Berufe verwandte Umgebung versetzt sehen.

„Weißt du was," wandte sich Hinnerk Versen unterwegs an den Freund, „mir gefällt es hier draußen. Ist hier in der Nähe wohl eine Wohnung zu finden? Mich deucht es wunderschön, des Nachmittags dort drüben auf dem Deich im Gras zu liegen und das Pensum für den nächsten Tag zu lernen."

Wilm Pieper sah den Freund forschend von der Seite an.

„Ich dächte, das könntest du draußen in Uhlenhorst auch."

Hinnerk Versen schüttelte den Kopf.

„Mein Onkel ist mit meiner Cousine in Wiesbaden. Uebrigens riet er mir selbst, eine Wohnung in der Nähe des Seemannshauses zu nehmen, das wäre bequemer."

Wilm Pieper schnitt eine Grimasse.

„Näher, als von der Uhlenhorst, hast du von hier aus gerade auch nicht. Wenn du dich aber mit Gewalt hier draußen vor Anker legen willst, des Menschen Wille ist sein Himmelreich."

Trude Pieper hatte während des Rundgangs der beiden Freunde in dem kleinen Hausgärtchen einige Blumen gepflückt; silbrige Gartenanemonen, goldgelbe Primeln und blaßviolette Veilchen.

„Nun, Herr Versen," scherzte sie, „haben Sie auf der Schiffswerft von W. Pieper Ihre Kenntnisse ordentlich bereichert? Hat Ihnen mein Bruder vielleicht gar schon einen Auftrag abgeschwatzt für seine Zukunftswerft am Reiherstieg?"

„Mädel, red' kein Blech. Vernimm lieber das Neueste. Freund Versen will hier auf dem Deiche Hütten bauen und in seinen Mußestunden drüben am Elbufer im Grase liegen und in die Luft gucken."

Wilm Pieper war sichtlich sehr erstaunt, als die Schwester durchaus nicht auf den angeschlagenen Ton einging.

Trude reichte dem Seemann die schlanke Rechte.

„Lassen Sie mich die erste sein, Herr Versen, die Sie als neuen Bewohner unseres Deichs willkommen heißt. Ich begreife vollkommen, daß Sie als Seemann sich nicht zwischen den Häusern vergraben wollen. Hier draußen macht man ein paar hundert Schritte, und man liegt in den Armen der Natur."

Wilm Pieper schüttelte sich.

„In den Armen der Natur! Klingt ganz großartig, my dear sister. Doch fange nicht auch noch an zu schwärmen und sage uns lieber, ob du etwas Passendes weißt."

Trude kräuselte die vogelbeerroten Lippen.

Das letzte Rotgold flimmerte in ihrem Haar.

„Deine Ungezogenheit richtet dich selbst."

Sie streckte Hinnerk Versen nochmals ihre kleine Hand entgegen.

„Es hat uns sehr gefreut, Sie kennen zu lernen. Darf ich im Namen meiner Mutter Sie wohl einladen, wiederzukommen? Eine Wohnung hier draußen zu finden, wird Ihnen nicht schwerfallen. Auf dem Röhrendamm vermietet man ja in jedem zweiten Hause Zimmer."

Noch ehe Hinnerk Versen etwas erwidern konnte, war sie ins Haus gehuscht.

„Der Teufel kluge die Weiber aus," meinte Wilm Pieper, während er mit dem Freund den Deich hinaufschritt. „Krauses Haar und krauser Sinn."

„Ja, ja," entgegnete Hinnerk Versen.

Er hielt scharf Ausschau, ob nicht irgendwo an einem der Fenster sich ein Schild zeige, das besage, daß in der betreffenden Etage ein Zimmer zu vermieten sei. Und richtig — in frohem Schwung erbebte seine Seele — der Tornschen Wirtschaft schräg gegenüber leuchtete eins der gesuchten Plakate.

Er blieb stehen und deutete nach dem Haus hinüber.

„Sieh, hier ist ja, was wir suchen. Wir wollen einmal hinaufgehen und uns die Bude ansehen. Weißt du vielleicht, wer da wohnt?"

Eine weibliche Stimme erklang im Rücken der Freunde.

„Wollen Sie mich, bitte, durchlassen?"

Diese Stimme! War das nicht —?

Und sie war es: Hinnerks kleine Unbekannte.

Die Freunde waren zur Seite getreten, und fast gleichzeitig griffen sie grüßend nach dem Hut.

„Guten Abend, Fräulein Lint."

Wie aus weiter Ferne kommend, drangen die nachlässig hingeworfenen Worte des Freundes an Hinnerk Versens Ohr. Er stand unbeweglich und sah der Kleinen nach, die mit leichtem Schritt die Straße hinuntereilte.

„Das war sie," flüsterte der Freund ihm zu, „die reiche Tante, die Tochter von dem Sanitätsrat von vorhin. Wie blaß sie wurde, als sie mich sah. Wenn sie nicht ein so netter Kerl wäre, hätte ich den ehrenwerten Herrn Papa gar nicht erst angestellt."

Ein häßlicher Gedanke kroch in Hinnerk Versen empor.

„Du hast wohl ein kleines Techtelmechtel mit ihr, ich meine so eine Art heimliche Verlobung auf Kündigung."

Sein Tonfall klang so seltsam, daß Wilm Pieper überrascht aufblickte.

„Beruhige dich! Mein Gewissen ist rein wie frisch gefallener Schnee. Du brauchst also um mein Seelenheil dir nicht die geringsten Sorgen zu machen."

Hinnerk Versen atmete auf. Ihm war, als sei eine auf ihn niedergestürzte Riesenlast wieder von ihm weggenommen.

„Komm," sagte er, „wir wollen sehen, was mit der Bude los ist. Ich habe nicht mehr lange Zeit."

7. Kapitel.

Fidi Link war nicht, wie Wilm Pieper vermutete, nach Jürgen Torns Kneipe gegangen, als er durch den jungen Bas vom Werkplatz gewiesen wurde.

Man hatte behauptet, er sei betrunken, und ihm gewehrt, an dem Aufwinden eines Fahrzeugs teilzunehmen; ihm, dem einstigen Zimmermeistersmaaten, dem langbefahrenen Kerl, dem tüchtigsten Zimmerer auf dem Deich. Das sollten die auf dem Pieperschen Werkplatz ihm büßen.

Er faßte einen des Weges kommenden jüngeren Kollegen von Bas Veldens Werft an der Bluse.

„Du, Thedda, bin ick besopen odder bin ick dat nich?"

Der junge Zimmermann lachte.

weniger befähigt als früher. Zwänge man uns in eine geistige Isolierung hinein, es gäbe wohl kein Volk, das sie eher ertragen könnte als das deutsche auf Grund dessen, was es aus eigener Kraft und aus eigenem Geiste für sich und für alle darzubieten vermag. (Beifall.)

Wer ganz im Geiste seines Volkes lebt und ihn zum höchsten Ausdruck bringt, der vermag auch der Welt das Größte zu geben. Ein Goethe und ein Dante gehören der ganzen Welt, gerade weil sie ganz den Geist ihrer Völker verkörperten. Wer einen übernationalen Kulturaustausch verhindern will, der schaltet sich selbst aus der großen Kulturgemeinschaft der Völker aus. Jetzt, wo überall in der Politik das Streben zur Verständigung sich zeigt, ist es eine Anomalie zur politischen Lage, wenn der Boykott der deutschen Wissenschaft irgendwo noch aufrechterhalten wird.

Der Minister schloß unter lebhaftem Beifall mit dem Wunsche, daß die Kulturgemeinschaft der Völker sich bald über alle Hindernisse hinweg durchsetzen möge.

Dem rednerischen Teil des Abends war in der Wandelhalle des Reichstags ein Konzert vorausgegangen.

Senkung der Lohnsteuer im Ausschuß beschlossen.

vdz. **Berlin.** Im **Steuerausschuß des Reichstags** wurde am Sonnabend die Lohnsteuer behandelt. Die Reichsregierung schlug vor, vom 1. Januar 1926 ab den abzugsfrei bleibenden Einkommensbetrag, der bisher 960 Reichsmark betrug, auf 1200 Reichsmark zu erhöhen. **Die Aussprache ergab, daß der Ausschuß in seiner Mehrheit das Ziel der Senkung der Lohnsteuer nicht nur dadurch erreichen wollte, daß der steuerfreie Lohnbetrag von 80 auf 100 Reichsmark monatlich erhöht würde, sondern daß auch noch die Kinderermäßigungen weiter erhöht würden.** Die Erhöhung der Kinderermäßigungen hatte der Reichsrat nicht für richtig gehalten. Trotzdem beschloß der Ausschuß, **sowohl den steuerfreien Lohnbetrag wie auch die Kinderermäßigungen zu erhöhen.**

Nach den Beschlüssen bleiben für den Arbeitnehmer **1200 RM. seines Einkommens jährlich vom Steuerabzug frei.**

Zur Angleichung an die sich aus der Senkung der Lohnsteuer ergebenden Aenderungen wird das **Einkommensteuergesetz** folgendermaßen geändert: Die Einkommensteuer wird nicht festgesetzt, wenn die Einnahmen des Steuerpflichtigen weniger als 1800 RM. im Jahr betragen. Der Betrag von 1800 Mark jährlich erhöht sich für die Ehefrau um 100, für das erste Kind um 100, für das zweite Kind um weitere 180, für das dritte Kind um weitere 360, für das vierte Kind um weitere 540, für das fünfte und jedes folgende Kind um weitere je 720 Reichsmark.

Die **Erhöhung der Kinderermäßigungen** wird durch folgende Aenderung durchgeführt: Außer den bezeichneten Beträgen bleiben für die zur Haushaltung des Arbeitnehmers zählende Ehefrau sowie für jedes zu seiner Haushaltung zählende minderjährige Kind je 10 v. H. des Arbeitslohnes, der über die steuerfreien Lohnbeträge hinaus geht, vom Steuerabzug frei. Kinder im Alter von mehr als 18 Jahren, die Einkünfte beziehen, werden nicht gerechnet.

Parker Gilbert berichtet.

)(**Berlin.** Der **Generalagent für Reparationszahlungen, S. Parker Gilbert,** hat der Reparationskommission einen vom 30. November 1925 datierten Bericht erstattet über **seine Tätigkeit während des ersten Jahres der Durchführung des Sachverständigenplanes,** das am 1. September 1925 ablief.

In seinem Bericht erklärt der Generalagent, daß die **Durchführung des Sachverständigenplanes** während des ersten Jahres **den Erwartungen entsprochen** hat. Die zwei Hauptaufgaben, mit denen die Sachverständigen betraut waren, nämlich der **Ausgleich des Reichshaushaltes und die Stabilisierung der deutschen Währung,** sind verwirklicht worden.

Im Rahmen der Reparationszahlungen ist die **erste Jahreszahlung von 1000 Millionen Goldmark** während des Jahres **restlos geleistet worden.** Von den 1000 Millionen Goldmark wurden vorweg gewisse ältere Verbindlichkeiten im Gesamtwerte von etwa 104 Millionen Goldmark geregelt, der Rest wurde dann für Rechnung der verschiedenen Gläubigerkasten verauslagt, hauptsächlich zur Begleichung von Reparationsleistungen.

Der Zinsen- und Tilgungsdienst der deutschen Auslandsanleihe von 1924 über einen Kapitalbetrag von 800 Millionen Goldmark ging während des ersten Anleihejahres in der vorgesehenen Weise vorsich. **Als Vertreter** der Treuhänder hat der Generalagent die erforderlichen Mittel aus der Jahreszahlung zur Verfügung gestellt und zu diesem Behufe während des ersten Anleihejahres etwa 89 Millionen Goldmark ausgegeben. Von diesem Betrage wurden etwa 26 Millionen Goldmark für Tilgungszwecke verwendet, wobei sich durch Marktkäufe zu niedrigeren als den Einlösungspreisen eine Ersparnis von über 2 Millionen Goldmark erzielen ließ.

In Bezug auf die **deutsche Währung** und den deutschen Kredit sagt der Bericht, daß die Wertbeständigkeit der deutschen Währung während des Berichtsjahres völlig aufrecht erhalten wurde und schildert, wie sich nach der alles durchsetzenden Zerrüttung durch die Inflation die Umstellung vollzog.

In einer Uebersicht über **Deutschlands Außenhandel** betont der Bericht, es treffe zweifellos zu, daß Deutschland in die Lage versetzt werden müsse, einen Ueberschuß von Waren oder Leistungen an die übrige Welt zu liefern, wenn es dem Auslande große Zahlungen leisten solle. Wann es dazu in der Lage sein werde, darüber werde unter anderem die Kreditgebarung entscheiden, die die Reichsbank und die deutschen Behörden im heimischen Markte mit den zu ihrer Verfügung stehenden Geldmitteln betreiben. Andererseits dürfe die Wirkung der Maßnahmen des Transferkomitees nicht übersehen werden. Die Gebarung dieses Komitees und die anhaltende Einwirkung des Sachverständigenplanes werden ihrerseits vielleicht unmittelbar mit dazu beitragen die günstige Handelsbilanz zu schaffen, die nötig sein wird, um fortgesetzte Uebertragungen möglich zu machen. Zu berücksichtigen werden ferner die großen Bahnen des Welthandels sein, der seine bisherige Richtung so vollkommen ändern könnte, daß Probleme, die heute als wichtig erscheinen, ein ganz anderes Aussehen erhalten.

Im letzten Abschnitt äußert sich der Generalagent dahin, daß der Weg der zur Wiederherstellung des deutschen Wirtschaftslebens führt, noch nicht ganz zurückgelegt sei. Man dürfe jedoch den Fortschritt nicht vergessen, der unter dem Sachverständigenplane gemacht worden ist. Ohne die zwei wesentlichen Ziele des Planes erreicht zu haben, nämlich einen ausgeglichenen Haushalt und eine wertbeständige Währung, war eine Wiederbelebung des Handels und der Industrie Deutschlands nicht zu erwarten. Und diese beiden Ziele sind erreicht worden. Was Reparationszahlungen anlangt, so hat der Plan die regelmäßige Leistung von Zahlungen und Lieferungen an die Gläubigermächte ermöglicht. Vom ersten Anbeginn an ist der Plan auf der Grundlage beiderseitigen guten Willens und gegenseitigen Vertrauens verwirklicht worden, und die Alliierten Mächte, die Deutsche Regierung und alle die verschiedenen Stellen, die mit der Durchführung des Planes zu tun haben, haben sich zusammengetan, um ihn in dem Geiste durchzuführen, in dem er entworfen war.

Eine Ministerpension für die Kriegsblinden.

Wie Minister Schiele auf seine Pension verzichtet.

vdz. **Berlin.** Reichsminister a. D. Schiele hat an das Reichsministerium des Innern folgendes Schreiben gerichtet:

„Auf das gefällige Schreiben vom 29. 10. betreffend die Festsetzung meiner Ministerpension, beehre ich mich, folgendes zu erklären: Ohne jedes Zutun von meiner Seite ist mir von amtswegen ein Ruhegehalt zugebilligt worden. Wenn diese Zuwendung auch der gegenwärtigen Gesetzesfassung entspricht und daher für mich einen klagbaren Anspruch darstellt, so habe ich doch niemals verkannt, und bei den verschiedensten Anlässen immer zum Ausdruck gebracht, daß die Vorschriften des Reichsbeamtengesetzes über die Ministerpension nicht mehr zeitgemäß sind und einer Aenderung bedürfen. Ich lege Wert darauf, als pensionierter Minister schon jetzt nicht günstiger behandelt zu werden, als dies nach dem zukünftigen Ministerpensionsgesetz der Fall sein würde. **In Erwartung eines solchen Gesetzes werde ich deshalb, da ein Verzicht auf das Pensionsrecht staatsrechtlich unwirksam bleibt, die mir zustehenden Pensionsraten der hiesigen Organisation der Kriegsblinden zur Verfügung stellen und dem Versorgungsamt einen entsprechenden Ueberweisungsauftrag zugehen lassen.**"

Aufhebung des Ausnahmezustandes in Bayern.

)(**München.** Nach einer halbamtlichen Mitteilung der Korrespondenz Hoffmann hat das Gesamtstaatsministerium mit Verordnung vom gestrigen Tage **den Ausnahmezustand in Bayern aufgehoben.** Für Versammlungen und Aufzüge unter freiem Himmel gelten nunmehr uneingeschränkt die Vorschriften der Reichsverfassung und des Reichsvereinsgesetzes, welche den Polizeibehörden bei unmittelbarer Gefahr für öffentliche Sicherheit die Möglichkeit zum Einschreiten, zu Verboten und Einschränkungen geben. Die Regierung ist entschlossen, von diesen Möglichkeiten nötigenfalls Gebrauch zu machen. Zur Verhinderung von Ausschreitungen auf dem Gebiete des Plakatwesens hat der Innenminister gleichzeitig eine Oberpolizeiliche Vorschrift erlassen, wonach Plakate, Flugblätter und Flugschriften nur dann angeschlagen oder sonst verbreitet werden dürfen, wenn sie lediglich Ankündigungen über Versammlungen oder in geschäftlicher Form gehaltene Anzeigen enthalten. Die Aufhebung des Ausnahmezustandes schließt seine Wiedereinführung bei Vorliegen der reichsverfassungsmäßigen Voraussetzungen nicht aus.

Alte Reserve
Winkelhausen

„Nee, Fidye, du bist ganz nüchtern; komm, wi nehmt 'n Lütten."

Sie gingen miteinander zu Schorsch Finke an der Ecke des Röhrendamms, und Theddy Flock tat einen aus, und Fidi Link gab auf der Stelle Revanche.

Dann aber ließ er sich nicht mehr halten.

Er werde jetzt hineingehen zu Generaldirektor Ballin von der Hapag. Den werde er fragen, ob er betrunken sei oder nicht. Und dann werde er ihm sagen, daß er wieder fahren wolle, und er verwette eine Jahresheuer gegen einen alten Hosenknopf, daß er sofort ankomme als Oberzimmermann auf dem schönsten Dampfer der Gesellschaft.

Schorsch Finke und Theddy Flock versuchten, ihn von seinem unsinnigen Vorhaben abzubringen. Doch mit dem Eigensinn des Trunkenen bestand Link darauf, jetzt sofort zu gehen, und machte sich auch wirklich auf den Weg.

„Laß ihn," meinte Schorsch Finke achselzuckend zu Theddy Flock, „die Kontors machen um vier Uhr ja schon alle zu."

Fidi Link gelangte glücklich bis zum Berliner Bahnhof; zwar etwas taumelnd und von Konstablern mehrfach ermahnt, sich nach Hause zu scheren, sonst jedoch ohne Zwischenfall.

Doch dort hätte ihn beinahe sein Geschick erreicht.

Einer der an dem Bahnhof postierten Schutzleute wollte ihn schon arretieren, als sich ein Fremder ins Mittel legte, der Kleidung nach ein Seemann, der erklärte, den angeheiterten Zimmerling zu kennen und nach Hause bringen zu wollen.

Wirklich packte er den betrunkenen Link am Arm und entfernte sich mit ihm in der Richtung nach dem Meßberg zu. Allein schon dort bog er rechts ab und befand sich nach wenigen Minuten in der Niedernstraße, einer der berüchtigtsten Gassen Alt-Hamburgs, welcher der Volkswitz nicht mit Unrecht den Namen die Abruzzen beilegte.

Link hatte längst vergessen, wo er eigentlich hin wollte. Er freute sich des gefundenen Führers und stolperte willenlos an dessen Arm dahin.

Als man in die Niedernstraße einbog, schien ein guter Geist nochmals über diesen charakterschwachen Menschen Herr werden zu wollen. Link sah mit blöden Augen die hohen, schmutzigen Häuser, zwischen denen bereits das Grau der Dämmerung hinschlich, die halbblinden Fenster der Kneipen allerniedrigster Sorte und die herumlungernden zweifelhaften Gestalten, und mit einem letzten Rest von Ueberlegung stieß er den neugewonnenen Freund in die Seite.

„Nee, min Jung, hier wohn' ick nich," lallte er. „Du bist mi en ganz Gerissener. Awer spar' din Müh, ick bin en armen Düwel, und bi'n Kortenspeelen is bi mi nix tau holen."

Der andere tat mächtig beleidigt.

Wenn der Maat von ihm denke, er sei ein Bauernfänger oder sonstiger Gauner, dann könne er ihm leid tun. Er bedauere nur, daß der Maat so schwer geladen habe; sonst wollten sie — der Seemann streifte seine Rockärmel hoch — einmal sehen, wer der beste Mann sei.

Link starrte den Matrosen verständnislos an und brach dann in ein wiehernbes Lachen aus.

Durch die geöffneten Fenster einer nahen Kneipe drangen die wimmernden Töne eines alten Klaviers, begleitet von lautem Johlen und Schreien.

„Wollt wi mal ringahn," fragte der Matrose lauernd, „oder bist du noch immer bang?"

Und Fidi Link wollte.

Das Lokal, das sie betraten, war ein mäßig großer Raum. Anderthalb Dutzend Kerle saßen um unsagbar schmierige Tische und brüllten zu dem Gesang eines halbbeduselten Komikers aus Leibeskräften.

In einem Winkel hing von der Decke ein aufgespannter, riesiger, chinesischer Schirm. Unter dem nahmen die beiden Platz, und der Seemann bestellte Bier.

Der Wirt selbst brachte das Gewünschte herbei.

Er war ein ungeschlachter Kerl mit borstigen Haaren; sein aufgedunsenes Gesicht besagte deutlich, daß er selbst sein bester Kunde sei und daß er den Guttempler-Orden wohl noch nicht einmal dem Hörensagen nach kannte.

Ohne weiteres setzte er sich bei den neuen Ankömmlingen nieder und legte in seinem breiten Schifferplatt los.

Es sei ihm eine große Ehre, daß die Herrens gerade zu ihm hereingekommen seien und nicht zu Franz Voller, dem Lumpen, der nebenan soviel Spektakel mache mit seinem Orchestrion und dabei seinen Gästen Beefsteaks vorsetze aus Trab-Trab. So was komme bei ihm nicht vor.

Er hielt inne, denn er bemerkte, daß Link auf seinem Stuhle eingeschlafen war. Den Kopf auf die Brust gesenkt, die Arme schlapp herabhängend, saß er da, ein Bild vollkommener Willenlosigkeit.

„Euer Maat scheint ganz gehörig Schlagseite zu haben," wandte er sich an den Matrosen.

Er warf dabei einen fragenden Blick nach Link hinüber, ein Zeichen, das der Seemann mit einem verstohlenen Augenzwinkern bejahte.

„Ich werde Mühe haben, ihn nach Hause zu bringen. Habt Ihr vielleicht einen ordentlichen Leeschotmann in der Nähe, der mir ein bißchen zur Hand geht?"

Natürlich, natürlich, versicherte der Wirt. Der Hausknecht könne mitgehen, wenn es so weit wäre. Er sei eben eine Seele von Mensch und tue alles mögliche für seine Gäste.

„Clock elfe," flüsterte der Matrose.

Der Wirt erhob sich und schlurfte wieder zu seinem Platz an dem Zapfhahn. Die Gaslampen surrten, und die Gestalten der in dem Wirtszimmer Herumsitzenden warfen groteske Schlagschatten auf den einstmals weißen Kalkanstrich der Wände.

Es mochte etwa halb elf sein, als der Matrose den noch immer schlafenden Link zu rütteln begann.

„He, Jimmy, es wird Zeit, daß wir nach Hause gehen!"

Langsam öffnete Link die verglasten Augen und sah verwundert um sich.

„Ich denke, wir gehen nach Hause, wiederholte" der Matrose.

Link nickte.

„Ja, ja, nach Hause."

Nun kam auch der Wirt wieder herbei.

Ob die Herrens schon gehen wollten. Das sei schade, jammerschade. Nach elf werde es immer erst am schönsten. Aber ein Viertelstündchen müßten sie noch warten. Dann trete Mr. Ellow auf. Goddam! Das sei der komischste Kerl, der je zwischen Elbe und Alster gesungen habe. Er spendiere den Herrens auch noch eine lüttje Lage. Sie wollten nicht? Nein, das dürften sie ihm nicht antun.

Mr. Ellow, „der komischste Kerl zwischen Elbe und Alster," war ein ganz widerwärtiger Bursche.

In großkarierten Nankinghosen und einen blauen Frack über den Bauch gezogen, polterte er als Niggerminstrel auf dem Podium umher gleich einer wildgewordenen Lokomotive und meckerte einen Mississippisang herunter wie ein Ziegenbock.

Doch die Anwesenden fanden seine Leistungen ausgezeichnet. Sie applaudierten wie rasend, und Fidi Link klatschte kräftig mit. Er war wieder ein wenig ernüchtert, und es erschien ihm alles in rosigstem Licht.

Ein altes Weib ging von Tisch zu Tisch mit allerhand Leckereien.

Link suchte in seinen Taschen noch einige Groschen zusammen und kaufte der Alten ein großes Schokoladenherz ab.

Für seine kleine Hanne, bemerkte er zu dem spöttisch zusehenden Matrosen. Die müsse heute abend lange warten auf ihn. Er sei überhaupt ein ganz schlechter Kerl, ein Lump, wie er im Buche stehe. Ein — ein —

Er begann plötzlich laut aufzuschluchzen, und dicke Tränen rollten über seine gebräunten Wangen.

Der Wirt klopfte ihn tröstend auf die Schulter.

Er möge sich nicht schlechter machen, als er sei. Ein kleiner Schwips wäre noch lange kein Zeichen von Lumperei. Und nun solle er mal noch einen Kleinen nehmen zum Abgewöhnen. Den gebe er aus. Er sei einmal nicht der Mann, der den Leuten das Geld aus der Tasche locke.

Link war schon wieder völlig davon überzeugt, daß er im Grunde genommen sich eigentlich gar nichts vorzuwerfen habe. Er umarmte den Wirt ein um das andere Mal und bezahlte sogar mit dem Rest seiner Barschaft für jeden der Gäste einen Schnaps.

Nun aber drängte der Matrose zum Aufbruch.

Sein Schiff gehe mit Tagesanbruch in See, und er müsse doch erst noch den Freund nach Hause lotsen.

Tiefe Dunkelheit empfing die beiden, als sie auf die Straße hinaustraten. Die wenigen Laternen brannten trübe und kämpften müde in dem weißlichen Mainebel, der mit der Nacht gekommen war. Die Sterne erschienen dumpf und flimmerlos und blickten matt durch den feinen Dunst.

Link hing wieder schwer im Arm seines Begleiters. Mechanisch setzte er taumelnd einen Fuß vor den andern; der Alkohol hatte wieder völlig Gewalt über ihn.

Ein wohl zufällig vorüberkommender Seemann schien Mitleid zu empfinden mit dem Zustand des schwer Bezechten und griff mit zu.

Nun ging es zu dreien weiter, die Niedernstraße hinauf, die Borsetzen entlang, Querweg über den Steinhöft, und hochaufatmend hielt man schließlich bei der Fähre am Baumwall still.

Zeppelin-Eckener-Spende des deutschen Volkes.

Für die Auswirkung der Spendensammlung im Freistaat Sachsen ist bekanntlich ein Landesausschuß in der Bildung begriffen, dessen Vorsitz auf einmütigen Wunsch Fabrikbesitzer Otto Moras, Zittau, 1. Vorsitzender des Verbandes Sächsischer Industrieller, übernommen hat. Zum Eintritt in den Landesausschuß werden alle führenden Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens gebeten. Von vielen liegen bereits Zusagen vor, so u. a. auch von Ministerpräsident Heldt.

Seitens der Staatsregierung ist dem Landesausschuß die Durchführung der Spende zunächst bis 31. März n. Js. genehmigt worden, in Sonderheit durch Versendung von Werbeschreiben und Aufrufen, durch Veröffentlichungen in den sächsischen Tageszeitungen und durch den Vertrieb von Erinnerungszeichen, Postkarten und Spendenmarken. Wenn an diese Genehmigung seitens der Staatsregierung die Bedingung geknüpft ist, daß eine Abführung des Sammlungsertrages an den Reichsausschuß in Berlin durch den Landesausschuß nur nach Genehmigung der Staatsregierung erfolgen soll, so kann diese Voraussetzung nur dankbar begrüßt werden, wie auch der Regierungsvorbehalt der Prüfung des Ergebnisses. Hieraus ergibt sich, daß künftig jede einzelne Sammelstelle — Verbände, Vereine, Banken, Zeitungen usw. — und zwar tunlichst jeweils am Ende eines Monats, die gesammelten Beträge zunächst auf das Bankkonto des Landesausschusses bei der Landständischen Bank in Dresden, Pfarrgasse 5, abzuführen hat. Die Staatsregierung hat offenbar dabei das Bestreben gehabt, einen Ueberblick zu gewinnen, welchen Erfolg die Sammlung im Freistaat Sachsen hat und durch die geschlossene Abführung des gesammelten Betrages eine Zersplitterung zu vermeiden. Es wird daher unerläßliche Aufgabe aller Sammelstellen sein, diese Voraussetzung zu erfüllen, sei es auch nur, um festzustellen, welcher gesammelte Betrag im Freistaat Sachsen für das nationale Werk aufgebracht ist.

In Anbetracht der vorstehenden Ausführungen bittet der Landesausschuß, daß sich möglichst in allen Städten und für die Landgemeinden in den Amtshauptmannschaften Ortsausschüsse bilden, die wiederum die Sammlung der einzelnen Beträge der Städte bezw. der amtshauptmannschaftlichen Bezirke durchführen.

Für die Erledigung des Aufbaues einer solchen Organisation und einer einheitlichen Durchführung des Sammelwerkes ist ein Arbeitsausschuß eingesetzt, dessen Vorsitz Versicherungsdirektor Stadtrat a. D. Emil Ahlhelm übernommen hat. Die Geschäftsstelle befindet sich in Dresden-A. 1, Waisenhausstr. 27. Die Spende betreffende Zuschriften, Anfragen usw. sind an diese Adresse zu richten.

Politische Tagesübersicht.

Die Mieterschutzfrage in Oesterreich. Bürgermeister Seitz richtete an den Bundeskanzler Dr. Ramek ein Schreiben in Sachen des Mieterschutzes, in dem es heißt, die Bundesregierung möge in letzter Stunde alles daran setzen, um den Fortbestand des Wohnungsanforderungsgesetzes zu sichern; wenn dies nicht in unveränderter Form möglich sei, so sollte doch wenigstens den Gemeinden die Möglichkeit gegeben werden, über einen gewissen Wohnungsvorrat in dringenden Fällen zu verfügen.

Griechenland unterwirft sich der Entscheidung des Völkerbundsrates. Griechenland hat darauf verzichtet, die Festsetzung der an Bulgarien zu zahlenden Entschädigungssumme von 30 Millionen Lewa eventuell vor dem Haager Schiedsgerichtshof anzufechten und wird sich der Entscheidung des Völkerbundsrates ohne weiteren Vorbehalt unterwerfen.

Stapellauf in Hamburg. Am Sonnabend nachmittag lief auf der Deutschen Werft das zweite von fünf für englische Rechnung in Auftrag gegebenen Motorschiffen glücklich vom Stapel. Das 10 000 Tonnen große Schiff erhielt den Namen „Malayan Prince".

Grütte-Lebber's Hintermänner. Nach der V. Z. dürften die Enthüllungen in der Schwurgerichtsverhandlung gegen den Fememörder Grütte-Lebber wahrscheinlich nicht ohne politisches Nachspiel bleiben. Ob und wann ein Untersuchungsverfahren gegen die durch die Aussagen des Mörders belasteten Abgeordneten der völk. Freiheitspartei eingeleitet wird, ist zunächst Sache der Anklagebehörde. In parlamentarischen Kreisen soll man es für unzweifelhaft halten, daß in diesem Falle die Aufhebung der Immunität bewilligt werden würde.

Weltprobleme der Eisenwirtschaft.

vdz. Berlin. Ueber Weltprobleme der Eisenwirtschaft sprach am Freitag in der Deutschen weltwirtschaftlichen Gesellschaft der Hauptgeschäftsführer des Vereins Deutscher Eisen- und Stahlindustrieller, Reichstagsabgeordneter Dr. Reichert. Als Kernpunkt bezeichnete er die Frage, ob und wie man wieder zu einer Ordnung des Welteisenmarktes kommen könne. Heute stehe Deutschland, wenn auch mit vermindertem Ertrage, nach Nordamerika wieder an zweiter Stelle unter den Eisenländern der Welt. In der Technik allerdings hat Deutschland nicht mehr in dem Maße die Führung wie vor dem Kriege. Es ist auch mehr als Amerika, England und Frankreich mehr vom Auslanderz abhängig, hat aber den Vorteil, als Rohstoffquelle einen großen Vorrat an deutschem Alteisen zur Verfügung zu haben. Die Gefährdung der deutschen Eisenindustrie liegt in der Höhe ihrer Selbstkosten, in dem gesteigerten Auslandswettbewerb, vor allem vermöge der Inflation in Frankreich, und in der daraus hervorgehenden mangelnden Rentabilität. Die Stärke des inneren Marktes ist in den Vereinigten Staaten ungeheuer gegenüber seiner Schwäche in Deutschland. Franzosen und Belgier versorgen und verseuchen den Weltmarkt. In Deutschland kann Frankreich infolge der Frankenentwertung mit Preisen auftreten, die 20 bis 30 Prozent billiger sind als vor einem Jahre. Wir haben infolgedessen in den Herbstmonaten gegenüber Februar eine Verdreifachung der Einfuhr zu beklagen. Die Selbsthilfe der Einzelnen liegt in der Entwickelung der Konzentration zum sogenannten Konzern, und daneben steht die Genossenschaftliche Selbsthilfe der Kartelle und Syndikate. Die Bedeutung des Eisenzolles ist neuerdings wieder anerkannt worden, bis die deutsche Eisenindustrie wieder lebenskräftig wird. Wir müssen zunächst neben der Selbsthilfe die Staatshilfe haben. Wir müssen vorsorgen, bei der Verteilung des Weltmarktes die deutschen Interessen möglichst gut zu wahren.

Keine Verhandlungen mit Frankreich über die Luftfahrt.

vdz. Berlin. Die durch die Presse gehende Mitteilung, wonach mit Frankreich darüber verhandelt werde, daß Frankreich von Deutschland das Ueberfliegen des gesamten deutschen Gebietes zugestanden werden soll, wogegen Frankreich das Fliegen im besetzten Gebiet gestatten wolle, entspricht nicht den tatsächlichen Vorgängen. Es handelt sich jetzt überhaupt nicht um Verhandlungen mit Frankreich, sondern mit der Botschafterkonferenz, also mit allen in dieser vertretenen Staaten, über die Frage der Aufhebung der Begriffsbestimmungen und gewisse von deutscher Seite für die Innehaltung dieser Bestimmungen zu übernehmende Garantie. Ehe diese Verhandlungen, die für den deutschen Luftfahrzeugbau und Luftverkehr von größter Bedeutung sind, abgeschlossen sein werden, kann überhaupt nicht mit einer einzelnen in der Botschafterkonferenz vertretenen Macht ein Verkehrsabkommen und über das gegenseitige Ueberfliegen der Staatsgebiete abgeschlossen werden. In der erwähnten Mitteilung hätte es von vornherein auffallen müssen, daß die Franzosen uns angeblich das Fliegen im besetzten, also im deutschen Gebiet gestatten wollen. Die Erlaubnis für Frankreich, das gesamte deutsche Gebiet zu überfliegen, wäre also keine irgendwie geeignete Kompensation für das angebliche Zugeständnis Frankreichs, unsererseits im besetzten Gebiet fliegen zu dürfen. Das Ueberfliegen des besetzten Gebietes ist nicht etwa im Versailler Vertrag oder im Rheinlandabkommen geregelt, sondern allein durch eine Ordonnanz der Rheinlandkommission bestimmt worden. Es kann sich also um keinerlei Konzessionen handeln.

Verschlimmerung der Lage in Syrien.

)(Paris. Der Londoner Berichterstatter des Echo de Paris bestätigt die aus Jerusalem stammenden Berichte, wonach ein französisches Bataillon von mehr als 1000 Mann östlich von Damaskus vernichtet worden sei. Hunderte von Syrern gingen täglich zu den Aufständischen über, nachdem die Friedensvermittlungen gescheitert seien. Im übrigen berichten die Blätter von fortgesetzten Transporten französischer Truppen nach Syrien. So ist nach dem Echo de Paris am Sonnabend ein Transport von drei Bataillonen dorthin abgegangen.

De Jouvenel über die Lage in Syrien.

London. (Funkspruch.) Reuter meldet aus Beirut: Der neue französische Oberkommissar de Jouvenel erklärte, in ganz Syrien mit Ausnahme der Bezirke von Damaskus und abgesehen von Dschebel Drus, wo eine kleine Minderheit nicht gegen Frankreich sondern gegen Syrien Krieg führe, herrsche Ruhe. Bei seiner Ankunft in Aleppo habe eine große Kundgebung für die Trennung Aleppos von Damaskus stattgefunden. Dies sei das Ergebnis des Bruderkrieges. Ein Bandenführer, der im Tschagul-Viertel von Damaskus operiert, hat an ein örtliches Blatt einen Brief gerichtet, in dem er sagt, er habe 40 Mann abgeordnet, um de Jouvenel den Kopf abzuschlagen. Dies sei Syriens Antwort auf seine Reden.

Zur Lage in Marokko.

)(Paris. Nach einer Havasmeldung aus Fez werden, soweit die Witterung es gestattet, von den französischen Abteilungen zahlreiche Streifzüge durchgeführt, die bei Issual am Wed Bes und bei Undor erfolgreich gewesen sein sollen. An der Baca-Front sei eine größere Operation im Dschebel Tessuda (Senhadja-Gebiet) im Gange, die auf dem linken Flügel zur Besetzung zweier Ortschaften geführt habe.

Tewfik Ruchdi Bey ist zu Zugeständnissen bereit.

)(Paris. Tewfik Ruchdi Bey, der, wie gemeldet, zu Besprechungen mit Fethy Bey hierher kam, hat im Laufe des gestrigen Nachmittags vor seiner Abreise einen Vertreter des „Matin" empfangen und diesem erklärt, seine Regierung sei bereit gewesen, England das Wilajet zuzuerkennen, das nach seiner Ansicht unerläßlich für den Irak sei. Man sei also für die Teilung von Mossul eingetreten. Als Aequivalent für diese Konzession verlange man von England, daß es ein Wirtschaftsabkommen treffe, das sich auch auf die Zollfragen beziehe. England müßte aber auch das Gebiet, das es besetzen werde, entmilitarisieren, während die Türkei bereit sei, das gleiche für die unter seiner Souveränität gestellten Provinzen zu tun. Wenn die französische Regierung diesem Sicherheitspakt beitreten könne, werde man das begrüßen. Wenn der Völkerbundsrat sich den von ihm entwickelten Gedankengang anschließen werde, werde er versuchen, Regierung und das Parlament von Angora zur Annahme der vermittelnden Vorschläge zu veranlassen.

Locarno-Feier in Amerika.

Newyork. (Funkspruch.) In der St. Johns Kathedrale fand heute hier eine von 4000 Personen besuchte Veranstaltung zur Feier der Unterzeichnung **des Vertrages von Locarno** statt, die von dem Newyorker Bund für internationale Zusammenarbeit zur Verhinderung des Krieges ein-

---

Unbeweglich lagen in der Mitte des Stromes und an den gegenüberliegenden Kais die dunklen Massen der Schiffe. Um ihre Masten wob der Nebel dünne, durchsichtige Schleier. Weit zurück schimmerten matt die Lichter der auf dem Kleinen Grasbrook liegenden Häuser, gerade voraus leuchteten die bunten Augen des herannahenden Fährdampfers.

Fidi Link war auf eine der bei der Landungsstelle angebrachten Bänke gesunken. Er atmete schwer, und einige winzige, weiße Schaumperlen standen vor seinem Mund.

Aufmerksam sah ihm der zuletzt gekommene Seemann ins Gesicht.

„[illegible]," sagte er dann zu seinem Begleiter; „er hat genug für die nächsten achtundvierzig Stunden. Nun an Bord mit ihm."

8. Kapitel.

Wilm Pieper hatte nicht unrecht, als er dem Freunde gegenüber äußerte, die kleine Link sei beinern blaß geworden.

Ja, ihr Herzschlag setzte einen Augenblick aus, und alles Blut war aus ihrem Gesicht gewichen, als sie zwischen den Freunden hindurchhuschte. Aber nicht der Umstand trug hieran die Schuld, daß sie sich plötzlich Wilm Pieper gegenübersah, Wilm Pieper, der, wie sie bereits wußte, vor kaum einer halben Stunde ihren Vater vom Werkplatz weisen mußte. Sie hatte den elegant gekleideten Gefährten des jungen Zimmerbases sofort erkannt, und ein unsagbarer Schrecken zog durch ihre Glieder, ihre Schritte beflügelnd und sie vorwärts treibend in namenloser Scham.

Gewiß würde der Fremde von Wilm Pieper nun alles erfahren, und wenn wirklich ein Fünkchen in ihm für sie geglüht, nun würde er sich achtlos abwenden von ihr, der Tochter des Trunkenboldes, und er würde ruhig weiterschreiten auf der Straße, die er gekommen. Es blühten ja so unendlich viele Blumen am Wege.

Vielleicht würde er auch sich herablassen, sie auf kurze Zeit mit seiner Liebe zu beehren. Die Tochter eines Säufers, in deren elterlichem Hause nicht selten Schmalhans am Herde stand, war ja Freiwild.

Noch vor wenigen Tagen lagen ihr solche Gedanken ferner wie alles. Sie war fröhlich dahingeplätschert im Strome des Lebens, die Tage vergingen ihr in fröhlichem Lichtgetändel trotz all der Widerwärtigkeiten ihres Daseins; sie hatte die Artigkeiten, die man ihr hin und wieder sagte, hingenommen mit dem Lachen eines fröhlichen Kindes, sich in ihnen gespiegelt in unschuldiger Lust. Doch nun war sie wissend geworden, wissend gemacht durch die besorgte mütterliche Freundin.

Mit Absicht hielt sich Hanne in dem Fettwarengeschäft am Röhrendamm länger auf, als eigentlich nötig gewesen wäre. Sie zitterte bei dem Gedanken, daß sie dem jungen Mann womöglich begegnen könne und er sie ansprechen würde.

Der Sonnenbrand war erloschen, und sein letztes Aufflackern ränderte die Wolken am Westhimmel, als sie wieder auf die Straße hinaustrat.

Gott lob, gefolgt war er ihr nicht. Er war also doch wohl ein Mensch von anständiger Denkungsart. Er ließ sie unbehelligt, nachdem er den auf ihr lastenden Makel erfahren hatte.

Hanne dachte einen Augenblick nach.

Sie vergrub zornig ihre weißen Mausezähne in die kirschrote Unterlippe. Das tat sie immer, wenn ihre Seele sich aufbäumte gegen ein ihr angetanes Unrecht.

War es ihre Schuld, wenn der Vater lieber den Becher führte als die Zimmeraxt: war sie darum ein minder braves und achtbares Mädchen? Besaß der Fremde also auch nur eine Spur von Recht, sie sofort gänzlich aufzugeben?

Nein, das besaß er nicht: er mußte also doch wohl ein ganz schlechter Kerl sein, ohne Herz und ohne Gefühl.

Dann stand sie am Fenster der elterlichen Wohnung und sah auf die Straße hinab, finsteren Blickes und mit zusammengezogenen Brauen.

Die Nachbarn saßen vor ihren Häusern auf dem Trottoir, die Männer in Hemdärmeln und ihre kurzen Pfeifen rauchend, die Frauen mit den blanken Stricknadeln klappernd, die jungen Burschen und Mädchen zusammen scherzend und schäkernd. Selbst unten in Jürgen Torns Wirtsstube regte sich nichts. Man genoß den Feierabend mit wohligem Behagen und mit jener Ruhe, die das Bewußtsein verleiht, Stunden ehrlich geleisteter Arbeit hinter sich zu haben.

Der Unmut des Mädchens wich angesichts dieses Idylls allmählich einem tiefen Weh.

Allüberall sorgsame Hausväter, und bei ihnen, den Links? Die Mutter draußen auf See, tätig von früh bis spät, bestrebt, jeden Wunsch der Passagiere zu erraten und sich dadurch ein reichliches Trinkgeld zu sichern; sie selbst saß täglich stundenlang an der Nähmaschine, daß ihr der Rücken schmerzte und am Abend die Beine oft den Dienst versagten. Nur der Vater —

Wo er nur wieder blieb?

Am morgigen Mittag kam die Mutter auf sechsunddreißigstündigen Urlaub von Brunshausen herauf. Der Schnelldampfer mußte in diesen Abendstunden ja dort anlangen.

Das würde wieder eine schöne Ueberraschung werden für die Aermste.

Wie hoffnungsfroh hatte sie ihr nach Southampton geschrieben, daß der Vater wieder arbeite und im Blauen Kreuz ehrenwörtlich versichert habe, ein Jahr lang keine geistigen Getränke zu genießen. Und nun alles wieder nichts — nichts — nichts.

Seufzend sah Hanne nach der Uhr.

Fünfundzwanzig Minuten vor neun.

Wenn nur Tante Lehnert dagewesen wäre! Bei der hätte sie wie schon so oft ein wenig Trost finden können. Doch die war nach sechs Uhr noch hinausgegangen nach Moorfleth, um eine Freundin zu besuchen, und von der wohl festgehalten worden.

Hanne überlegte.

Ob sie ihr wohl entgegenging?

Der Vater, das wußte sie aus Erfahrung, würde vor Mitternacht nicht in seinen vier Pfählen sichtbar werden. Der Morgen brachte dann das alte Spiel. Hinausschieben des Aufstehens bis zum Frühstück, bis zum Mittag, bis zur Vesper; dann die Erklärung, nun lohne es nicht mehr der Mühe noch anzufangen, eine Rundreise durch die Kneipen des Röhrendamms und am Abend wieder totale Betrunkenheit.

Nein, sie hielt es nicht aus heute abend hier in diesen Räumen. Entschlossen steckte sich Hanne den einfachen Hut auf und ging.

Schon nach wenigen hundert Schritten stand sie hochaufatmend im Freien.

Bring dat Swin
Na'n Swinmarkt hin!

ging irgendwo in der Nähe der bekannte Hamburger Kinderreim. Sonst war es hier draußen still, nur ein undeutliches Summen und Brausen mahnte an das Getriebe der Stadt.

Die Abenddämmerung begann niederzugrauen. Ueber dem Elbstrom, an dessen Ufer Hanne entlang wanderte, lag es wie feine, durchsichtige Gaze. Der Abendstern stand schon auf seiner hohen Warte und grüßte flimmernd den weiten Aether.

Es war schön, wunderbar schön hier draußen. Es schien Hanne, als sei lieblicher Gesang im langsamen Zug der Wolken, im Plätschern des vorbeischleichenden Stromes, im schwachen Säuseln des Windes in dem hohen Strandgras. Und es war mit einem Male wieder Frieden in ihr; Friede und versöhnliche Stimmung, wenn auch das Blut noch immer in raschem Lauf durch ihre Adern pulste.

War sie nicht töricht gewesen heute abend, unsagbar töricht und kindisch?

Sie stempelte eine flüchtige Begegnung zu einer großen, zu einer Herzenssache, einzig, weil es ihrer Eitelkeit gefiel, sich in dem Glauben zu wiegen, sie habe wer weiß welchen Eindruck auf den jungen Seemann gemacht. Und hinterher biß sie in wütendem Trotz in die Zügel, weil alles sich so ganz anders gestaltete, nein, weil es kam, wie es kommen mußte.

Hannes Blick glitt resigniert zum jenseitigen Ufer, wo in dem matten Dämmerlicht der Deich sich eben noch erkennen ließ.

Dort drüben war es gewesen. Dort waren ihre schlanken Glieder zum erstenmal erschauert unter dem Strahl, der aus diesen sie so eigen messenden Augensternen brach. Sie würde diese Augen nie vergessen können.

Vielleicht würden schon die nächsten Tage ihn wieder hinausführen, und ihr würde nichts verbleiben, als die schmerzliche Erinnerung. Ach, das war doch zu hart!

Sie bog ab auf einen von niedrigen Buschkiefern umsäumten Richtweg. Die Luft roch hier so köstlich nach frischem Harz, und die jungen Kerzen der Zweige brannten im Licht der mehr und mehr entzündeten Himmelslampen.

Da stand plötzlich der, der soeben noch ihr ganzes Sinnen erfüllt hatte, vor ihr, plötzlich wie der Erde entstiegen.

An ein Ausweichen war diesmal nicht zu denken.

(Fortsetzung folgt.)

SLUB
Wir führen Wissen.

berufen war. Zahlreiche Botschafter und Gesandte waren erschienen. Der deutsche Botschafter Freiherr v. Maltzan hatte sich durch Generalkonsul von Lewinski vertreten lassen. Präsident Coolidge begrüßte in einem Schreiben alle Veranstaltungen, die dem Zwecke einer Förderung der internationalen Verständigung dienen wollen. In einer Ansprache erklärt Manning, die Versammlung möge dem Senate zurufen, daß es der kleinen Gruppe der Unversöhnlichen nicht gestattet werden dürfe, die Teilnahme der Vereinigten Staaten am Weltgerichtshof zu verhindern. In dieser Frage folgen wir ohne Zögern der Führung unseres Präsidenten.

Der Präsident der Columbia-Universität Butler erklärte: Die beiden großen politischen Parteien hatten den Auftrag, den Beitritt Amerikas zum internationalen Gerichtshof zu fördern und diese Politik wird von neun Zehntel des amerikanischen Volkes gebilligt.

Der demokratische Präsidentschaftskandidat sah in dem Vertrage von Locarno ein Anzeichen dafür, daß die Vernunft jetzt siegt.

Vermischtes.

Steigen des Rheines und seiner Nebenflüsse. Der Rhein ist bei Koblenz seit Sonnabend früh 6 Uhr stündlich um etwa 6 Zentimeter gestiegen und steigt in Köln stündlich um 2½ Zentimeter langsam weiter. In Bonn ist er seit Sonnabend abend um mehr als einen halben Meter gestiegen. Hochwasser ist aber nicht zu befürchten, da in den oberrheinischen Gebieten leichter Frost eingetreten ist. Die Mosel, die bei Trier seit dem 10. ds. Mts. um 2,14 Meter gestiegen ist, steigt seit gestern nicht mehr. Die Nahe erreichte bei Kreuznach den Höchststand mit 4,10 Meter und fällt jetzt langsam.

Vergnügungsreise des „Columbus" von Newyork nach Westindien. Boesmanns Telegraphisches Büro meldet: Der Dampfer „Columbus" des Norddeutschen Lloyd ist für die Monate Februar und März des nächsten Jahres für zwei Reisen von Newyork nach Westindien an eine amerikanische Firma verchartert worden. Der Dampfer „Columbus" kehrt am 21. ds. Monats von seiner jetzigen Reise von Newyork nach Bremen zurück, um bis zum 17. Januar 1926 in Bremerhaven zu bleiben. Am 30. Januar wird er dann seine erste vierwöchige Vergnügungsreise von Newyork nach Westindien antreten. Anfang April wird der Dampfer nach Bremen zurückkehren, um dann wieder seinen regelmäßigen Dienst zwischen Bremen und Newyork aufzunehmen.

Bergmannstod. Aus Beuthen wird gemeldet: Ein schweres Unglück ereignete sich gestern auf der Carsten-Zentrum-Grube. Beim Abbauen eines Pfeilers plötzlich herabstürzende Kohlenmassen begruben die beiden Bergknappen Georg Vinzent und Franz Cyrus. Die beiden Verunglückten konnten nur als Leichen geborgen werden.

Mord aus Rache. Aus Rom wird gemeldet: Vor kurzem haben die römischen Geschworenen in dem Prozeß wegen der Ermordung des faschistischen Gruppenführers Urbani die Beschuldigten wegen berechtigter Notwehr freigesprochen. Der Vater des Ermordeten zeigte seither Spuren größter Erregung und äußerste Drohungen, besonders gegen den 62 Jahre alten Barbesitzer Betanchoni, auf Grund dessen Aussage die Beschuldigten freigesprochen worden waren. Gestern abend betrat der Vater in großer Erregung die Bar und gab mit den Worten „Du hast meinen Sohn ermordet!" fünf Revolverschüsse auf den Barbesitzer ab. Dieser brach tot zusammen. Urbani ließ sich sodann ohne weiteres verhaften, indem er ausrief: „Ich habe den Tod meines Sohnes gerächt! Macht mit mir, was Ihr wollt." Er befand sich in derartiger Erregung, daß von seiner sofortigen Vernehmung Abstand genommen werden mußte.

Furchtbare Bluttat. Der pensionierte Gendarmerierittmeister Julius Hajdu in Budapest, der die Kaution eines Oberkellners für eigene Zwecke verwendet hatte und die Folgen einer Strafanzeige fürchtete, faßte mit seiner Frau den Beschluß, gemeinsam mit den Kindern in den Tod zu gehen. Er gab Schüsse auf sein fünfjähriges Söhnchen und seine beiden Mädchen im Alter von zehn und 15 Jahren ab und durchschnitt sich dann mit einem Rasiermesser die Kehle. Seine Frau stürzte sich aus der im vierten Stockwerk gelegenen Wohnung in den Hof und war sofort tot. Hajdu starb drei Stunden nach seiner Einlieferung in das Krankenhaus. Die drei Kinder schweben zwischen Leben und Tod. Die Bluttat ist um so tragischer, als der Fehlbetrag eine viertel Stunde nach der Tat von dem Advokaten Hajdus herbeigeschafft wurde. Die Beweggründe zur Tat gehen aus Briefen hervor, die die Gatten hinterlassen haben.

Aus Nahrungssorgen in den Tod. Am gestrigen Sonntag haben in Berlin 10 Personen, meist aus Gründen wirtschaftlicher Not, ihrem Leben ein Ende zu machen versucht. Fünf von ihnen waren sofort tot, während die anderen in schwer verletztem Zustand ins Krankenhaus gebracht wurden. Die Frau des Fabrikbesitzers Blasser, die vor einigen Tagen von ihrem freiwillig aus dem Leben geschiedenen Manne schwer verletzt worden war, ist gestorben.

Empfindliche Strafe für einen Schnellfahrer. Die Strafkammer Würzburg verurteilte in der Berufungsverhandlung den Kraftwagenführer Emil Melzer, der durch rücksichtsloses Schnellfahren den Tod der Ehefrau Seubert verschuldet hatte, zu einem Jahr und sechs Monaten Gefängnis. In der Urteilsbegründung wird ausgeführt, daß gegen solche rücksichtslose Kraftfahrer mit aller Strenge eingeschritten werden müsse.

18 Kreuzottern vernichtet. Im Dorfe Konradsgrün bei Würzburg entdeckte beim Aufheben einer großen Steinplatte ein Steinmetz ein Winterasyl von Kreuzottern. Nicht weniger als 18 Kreuzottern, darunter große ausgewachsene Tiere, wurden unter der Steinplatte gefunden und sofort getötet.

Eine russische Räuberbande überwältigt. Eine in den Gouvernements Orloff und Kursk ihr Unwesen treibende Räuberbande, die erst kürzlich eine aus neun Personen bestehende Bauernfamilie ermordet hatte, ist jetzt nach einer Blättermeldung aus Moskau von der Polizei unschädlich gemacht worden. Die Polizei umstellte das Haus eines Kirchendieners, in dem die Bande übernachtete. Zwischen den Räubern und den Polizeibeamten entspann sich ein 1½stündiger Kampf, wobei auf beiden Seiten Handgranaten verwendet wurden. Acht Banditen wurden getötet, ein neunter schwer verletzt. Dieser gab der Polizei alle Helfershelfer der Bande an, die verhaftet wurden.

Piraten vor Cochin. Nach Blättermeldungen aus Bombay befinden sich zwei britische Kriegsschiffe in der Nähe der indischen Küste auf der Höhe von Cochin auf der Suche nach einem Piratenschiff, das vor einigen Tagen ein Segelschiff angegriffen habe. Dies ist der erste Fall von Seeräuberei seit 30 Jahren in diesen Gewässern.

Der musikalische Schimmel. Von fremden Händlern hatte ein Geschäftsmann in Großenwöhrden einen Schimmel erstanden und war mit dem Tier auch ganz zufrieden. Nur vor dem Göpel zu gehen, war der Schimmel durchaus nicht zu bewegen, nicht mit Güte und nicht mit Schlägen. Da kam dem Besitzer die rettende Idee: er setzte sich mit der Ziehharmonika auf den Göpel, und bei den Klängen eines flotten Marsches kam das Tier gar lustig in Bewegung. Es spitzte die Ohren, warf den Kopf und war sichtlich zufrieden. Nachforschungen ergaben, daß der Schimmel einmal Dienste als Karussellpferd getan hatte.

Wo und wie viel verdient wird. Die „B. Z." läßt sich aus London melden: Der seit Wochen anhaltende Gummiboom hat für mehrere Maklerfirmen Gewinne von so enormem Umfange mit sich gebracht, daß eine Reihe von ihnen beschlossen hat, ihre Geschäfte mit Ende dieses Jahres aufzugeben. Eine von diesen Firmen, die heute ihre Tätigkeit einstellt, ist in ihrer gegenwärtigen Form erst vor vier Jahren gegründet worden und hat in der Hauptsache in den letzten Monaten einen Gewinn von einer Million Pfund erzielt. Dem entsprach natürlich eine fieberhafte Arbeitstätigkeit in den Büros. Die genannte Firma setzte an manchen Tagen mehr als 2¼ Millionen Aktien um und befaßte sich mit 2000 Transaktionen. Die Angestellten kamen tagelang nicht nach Hause und wurden für kurze Nachtrast in einem benachbarten Hotel untergebracht. In manchen Nächten kamen sie überhaupt nicht zu Bett und verließen ihre Pulte um 6 Uhr 30 Min. morgens, nahmen ein Frühstück, gingen etwas spazieren, um sich dann an ihre neue Tagesarbeit zu begeben. Eine Ausdehnung des Arbeitstages bis Mitternacht gehörte durchaus nicht zu den Seltenheiten. Aber die Maklerfirmen haben dieser Anstrengungen ihrer Angestellten auch in Dankbarkeit gedacht. Eine Maklerfirma zahlte ihren Angestellten zu Weihnachten eine Gratifikation in Höhe von 140 Prozent ihres Jahresgehalts.

Hotelbauten in Palästina. Wie die palästinensischen Zeitungen berichten, weilen die Herren Franz Goldschmidt, Trice und Fischer aus Frankreich, letzterer als Vertreter der französischen Gesellschaft zur Gründung von Hotels, in Jerusalem. Alle diese Herren befassen sich mit der Frage der Errichtung neuer Hotels in Palästina. In Jerusalem haben sie von dem Grund und Boden des griechischen Patriarchen 2000 Quadratellen käuflich erworben, auf denen ein großes Hotel erbaut werden soll. Von Jerusalem gehen die drei Genannten nach Galiläa, wo sie die Hotelbedingungen in Tiberias studieren wollen.

Messungen der meteor. Station 421.
(Oberrealschule Riesa).

13. Dezember 1925: 2,2 mm Niederschlag.
14. Dezember 1925: 0,0 mm Niederschlag (unmeßbar).

Turnen, Sport, Spiel, Wandern.

Riesaer Sportverein e. V. Riesa.
Abteilung für Jugendpflege.

Riesaer Sportverein 1. und 2. Jun. komb. — FC. Roßwein 1. Jun. 9 : 1.

Eine sehr hohe Niederlage mußten die Muldeleute hinnehmen. In der 1. Halbzeit hielten sie sich, obgleich sehr hart spielend, sehr gut gegen die Riesaer und konnten bald darauf, nachdem die Platzbesitzer das 1. Tor geschossen hatten, ausgleichen. Der beste Mann der Gäste, der Torwächter, hielt alle noch so scharf geschossenen Bälle. In der 2. Halbzeit, in der die Riesaer Stürmerreihe eine vorteilhafte Umstellung vorgenommen hatte, mußte er sich aber 8 mal geschlagen bekennen. Die 5 Spieler, die der 2. Juniorenmannschaft entnommen waren, stellten sehr gut ihren Mann. Hauptsächlich konnte der Linksaußen durch seine scharfen Flankenschläge gut gefallen.

Riesaer Sportverein 1. Knaben. — FC. Roßwein 1. Knaben 3 : 0.

Ein schönes Spiel zeigten die Jüngsten des Vereins. Leider ließ der schwere Boden ein schnelles Starten nach dem Balle nicht zu, sodaß viele Torgelegenheiten unausgenutzt blieben. Der beste Teil der Mannschaft war die Läuferreihe. Die von ihr gegebenen schönen Vorlagen konnte die Stürmerreihe jedoch nicht verwerten. Ein scharf geschossenes Tor vom Mittelstürmer in der 1. Halbzeit, ein gut verwandelter 11er Ball durch den Mittelläufer und ein durch schnelles Nachsetzen erzieltes Tor durch den Halbrechten in der 2. Halbzeit, waren die Ausbeute der 50 Minuten Spielzeit. D.

Marktberichte.

Landwirtschaftliche Warenbörse zu Großenhain. Sonnabend, den 12. Dezember 1925. Wetter: Tauwetter. Stimmung: flau. Heute gezahlte Preise (für 50 kg in Goldmark): Weizen, hiesiger 72—74 kg 10,50, do. 75—77 kg 10,80—11,00; Roggen, alt 7,50 bis 7,20; Sommergerste 9—10; Wintergerste —; Hafer, unberegnet 8,25—8,60, do. beregnet 8—8,20; Mais, Mixed —; Mais Laplata 11,50; Maisschrot 12,60; Wiesenheu 4,00—5,00; Weizen- und Roggenstroh 1—1,10; Haferstroh 1,00; Weizenmehl (60%) 20,00; Roggenmehl (60%) 13,75; Roggengrießkleie 7,00 bis 7,25; Roggennachmehl 8,00; Roggenkleie 6,25—6,50; Weizenkleie 6,25—6,50; Speisekartoffeln in Ladungen 2,00, in Zentner 2,50.

Auf dem Großenhainer Wochenmarkte stellten sich am Sonnabend die Preise pro Pfund wie folgt: Aepfel 20 bis 40 Pf.; Butter, das Stück 1,05—1,15 M.; Eier, das Stück 17 bis 18 Pf.; Kalbfleisch 1,20 M.; Rindfleisch 1,00—1,20 M.; Schweinefleisch 1,30 M.; Blutwurst 1,60 M.; Leberwurst 1,60 M.; Mettwurst 1,80 M.; Gänse, fette, 1,05—1,15 M.; Grünkohl 15 Pf.; Blumenkohl, fremder, der Kopf 40—100 Pf.; Rosenkohl 40 bis 60 Pf.; Kohlrabi 10 Pf.; Rotkraut, hiesiges 15 Pf., holländisches 15 Pf.; Weißkraut, hiesiges, 10 Pf.; Welschkraut 15 Pf.; Meerrettich 80—100 Pf.; Möhren 10 Pf.; Nüsse 60 Pf.; Rettiche 20 Pf.; Sellerie 25 Pf.; Spinat 30 Pf.; Zwiebeln 15—20 Pf.

Leeres Zimmer mit Kochgelegenh. von jg. Ehepaar z. miet. ges. Off. erb. u. J 3334 a. Tabl. Riesa

Wohn- u. Schlafstube m. 2 Bett. in Gröba z. verm. Off. u. G 3332 a. Tabl. Riesa

Möbl. Zimmer zu verm. Zu erfr. im Tagebl. Riesa

Suche für die Wintersaison nach Oybin anständiges fleißiges **Mädchen.** Sofort zu melden bei Sattlermeister Werner Nünchritz.

Suche für 1. 1. oder später Stellung als **Wirtschafterin** (30 Jhr.), in frauenlosem Haushalt. Off. unt. H 3333 an das Tageblatt Riesa.

Sohn achtbarer Eltern, welcher Lust hat, das **Fleischereihandwerk** auf größer. Landfleischerei zu erlernen, unter günstig. Bedingungen gesucht. Zu erfahr. bei Otto Meißner, Altmarkt 3.

1 Pferdejungen von 15—16 Jahren sucht zum 1. Januar 1926 Rädler, Canitz.

Jüngerer **Stellmacher** sofort gesucht. Otto Oehme, Neuweida Grenzstraße 3.

Das Riesaer Tageblatt ersetzt jedem Bezieher den Bezug von Großstadt-Zeitungen, weil es seine Meldungen gleich der Großstadtpresse durch „Radio" erhält. Anerkannt gute und schnelle Berichterstattung.

◆

Bestellungen für Januar 1926 werden schon jetzt von allen Postämtern entgegengenommen.

Vertreter für gutgehende Artikel gesucht. Angebote nach Chemnitz, Schließfach 188.

Kinderwagen zu verk. Hauptstr. 35, 4.

Guterhalt. gebr. Puppenwagen zu kaufen gesucht. Adr. mit Preisang. unt. L 3336 a. d. Tageb. Riesa.

2 Puppenküchen, Petrol.-Hängelampe bill. z. verk. Zu erfr. im Tagebl. Riesa

1 grauer **Straßenanzug** u. **Cutaway** mit gestr. Hose gebr., schlanke Mittelfigur, sehr preisw. zu verkaufen, Paußitzer Str. 11, 1. l.

Guterh. Mädchenmantel für 15jähr. Mädchen zu verkauf. Gostewitz Nr. 1.

Grudeofen gebr., f. 35 M. zu verkaufen Wettinerstr. 9, 2.

Brennholz gesägt, verkauft Kohlenhandlung Seyffert, Gröba.

Suche ständigen zahlungsfähig. **Abnehmer** von täglich 100—150 Liter gut gekühlter Vollmilch. Angeb. unt. F 3331 a an das Tageblatt Riesa.

Mand.-Zither fast neu (20 M.), zu verk. Langenberg 28.

Fast neuer blauer **Konf.-Anzug** elektr. Lampendeckenbel., eintür. Kleiderschr. z. verk. Zu erfr. im Tagebl. Riesa

Dienstag früh **ff. Seefisch** frisch auf Eis. Ernst Schäfer Nachf.

30 Ztr. Heu 6 Ztr. Grummet 1 Ziegenbock zu verkauf. Meißner Str. 29.

Frische **Schellfische** eingetroffen. Biel, Zeithain.

ff. Schellfisch (kopflos). Otto Ilgner, Röderau.

Fichten-Stangen Zaunmaterial eichene Säulen, ficht. Stengel und Riegel **Baumpfähle** verkaufen billig Robert Hauswald & Co. — Fernsprecher 131. —

ff. Schellfisch ff. Kabliau ohne Kopf **ff. grüne Heringe.** Carl Ilgner, Gröba.

Helgol. Angelschellfisch Kabliau, Seelachs Seeaal, Goldbarsch. Clemens Bürger.

Visitenkarten Geschäftskarten in verschiedenen Ausführungen sind schöne Geschenke für den Weihnachtstisch. Zur sauberen u. schnellsten Anfertigung empf. sich die **Tageblattdruckerei** Riesa, Goethestr. 59

SLUB Wir führen Wissen.

Die Puppe im Wandel der Zeiten.

(Aufnahmen aus dem Industrie- und Gewerbemuseum der Stadt Sonneberg.)

Käthe-Kruse-Puppen,
so benannt nach der Künstlerin, ganz aus weichem Material gearbeitet und unzerbrechlich, mit individuellem Gesichtsausdruck.

Japanische Puppen.
Junge u. Mädchen, Kopf u. Glieder Papiermasse, alles übrige auch die Kleidung, aus Papier.

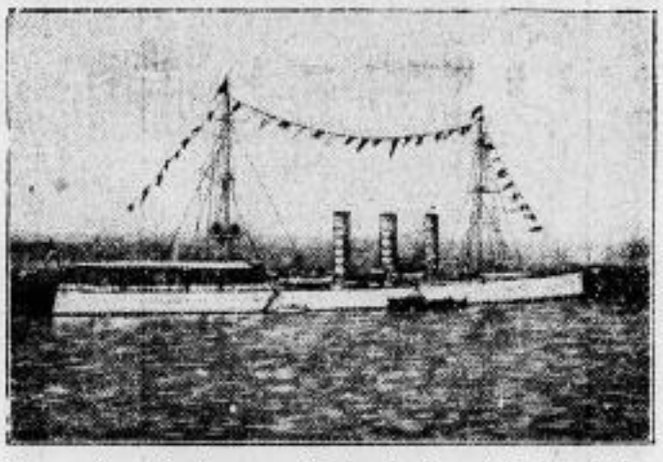
Zwei „feiche Wienerinnen."
Wiener Puppen vom Ende des 19. Jahrhunderts, ganz aus Stoff und unzerbrechlich, Köpfe aus bemaltem Filz mit aufgesetztem echten Haar, gekleidet im Stil der großen Dame.

Die Puppe der Vorkriegszeit,
mit dem typischen „süßen Puppengesicht", Kopf mattes Porzellan mit beweglichen Glasaugen, echtes Haar, bewegliche Glieder aus Papiermasse.

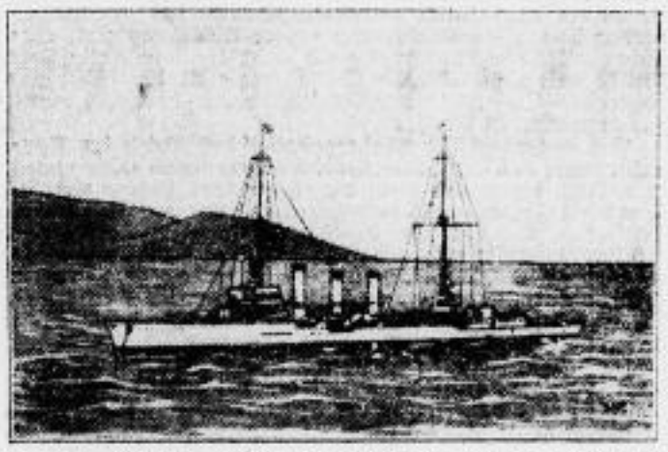
Klapper-Puppen,
aus Holz gedreht und bunt bemalt, Unterkörper hohl mit Einlage zum Klappern, eines der ältesten Erzeugnisse der thüringer Hausindustrie und noch heute im großen hergestellt.

Die drei „Emden".

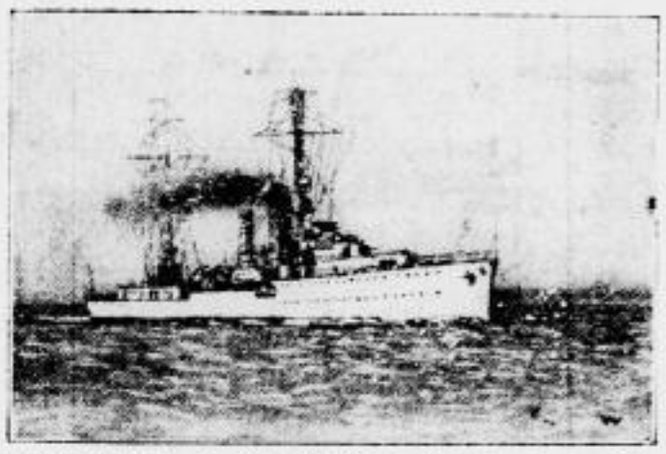
Kaum war die erste „Emden", die im Weltkriege so beispiellose Erfolge hatte, und von der man in England noch jetzt erstand eine zweite, die sich an den zahlreichen Kämpfen in der Nordsee beteiligte, aber bei Scapa-Flow mit den anderen deutschen Schiffen versenkt wurde. In diesem Jahre ist nun die dritte gebaut und in unserem Reichskriegshafen Wilhelmshaven in Dienst gestellt worden, ein Zeichen dafür, daß man den Geist der alten „Emden" nicht untergehen lassen will.



Der ruhmreiche Kreuzer „Emden", der bei den Kokos-Inseln von dem australischen Kriegsschiff „Sidney" zerschossen und auf den Strand gesetzt wurde.



Kreuzer „Emden", gebaut als Ersatz im Kriege, versenkt in der Bucht von Scapa-Flow mit vielen anderen deutschen Kriegsschiffen.



Die neuerdings in den Dienst der Reichsmarine gestellte „Emden", der zweite Kreuzer, den Deutschland nach dem Friedensvertrag bauen durfte.

Weihnachtsbräuche.

Von E. Freundt.

Unser Kirchenjahr eröffnet die Advents- und Weihnachtszeit. Sie nimmt ihren Anfang mit dem Andreas-Abend (30. November) und endigt mit dem Tage der Heiligen Drei Könige (6. Januar). Es ist die frohe Zeit schlechthin, eine Zeit, die bei keinem anderen Volke in ähnlicher Weise gefeiert wird wie bei uns Deutschen. Im Mittelpunkt dieser Tage steht das Christfest, das zu einem echten deutschen Familienfest geworden ist.

In der ganzen Weihnachtszeit spielen eine Menge Sitten und Gebräuche eine erhebliche Rolle, die sehr verschiedenen Ursprungs sind. Dabei gehen die Ansichten der Gelehrten zum Teil weit darüber auseinander, worauf dieser oder jener Brauch ursprünglich zurückzuführen ist. Es steht aber fest, daß schon bei unseren heidnischen Altvorderen die Tage der Wintersonnenwende eine heilige Zeit waren. Nach ihrem Glauben trieben namentlich in den dunklen Nächten die Geister der Abgeschiedenen, die sich später in Hexen verwandelten, ihr Unwesen. Vielleicht rührt dieser Glauben von dem Heulen der Stürme vor allem in den Wäldern her. Bald fuhren die Geister allein, bald vom Wind- und Totengotte oder dessen Frau geführt, durch die Lüfte. Sehr zahlreich sind die Sagen von dem Wodesheere, dem wilden Jäger und der Frau Holle. Um sie zu besänftigen oder zu ehren, fanden auf den Bergen bei hochauflodernden Feuern Opfer und Opferschmäuse statt. Für diese war die Zeit besonders geeignet: Das Vieh sowohl wie die Aecker lagen in Ruhe, und demnach hat auch der Mensch wenig Arbeit. Der Mangel an Futter und der Haushalt hatten dann weiter gefordert, daß ein Teil der Haustiere eingeschlachtet worden war, und so waren Mittel für die Feier des Festes genügend vorhanden. An diesen Opferschmäusen nahmen die Geister nach dem Glauben des Volkes selbst teil: an gewissen Orten, besonders auf Kreuzwegen tafelte man ihnen auf; ihr Führer erhielt auf der für ihn bestimmten Opferstätte seinen Anteil. War jemand während des verflossenen Jahres gestorben, so wurde ihm an dem Platze, wo er bei Lebzeiten zu sitzen pflegte, der Tisch gedeckt.

In jener Zeit trieben auch Geisterbanner und Wahrsagerinnen ganz besonders ihr Wesen; denn die Seelen der Abgeschiedenen konnten in ferne Gegenden und in die Zukunft sehen und waren dem dienstbar, der es verstand, sie durch Zauber zu locken und zu bannen. Die erregte Phantasie glaubte dann jene Geister mit Augen zu schauen, bald in menschlicher, bald in tierischer Gestalt. Diese Erscheinungen wurden von den Menschen festgehalten; sie ahmten sie selbst nach und zeigten sich dann ihren Mitmenschen in allerlei Karrikaturen.

Alle diese Züge altgermanischen Glaubens und Kultes können wir noch heute zur Weihnachtszeit in den Sitten und Gebräuchen im Volksaberglauben wiederfinden. Es ist besonders die Zeit der Zwölf Nächte oder der Zwölften oder auch der „Lostage", das heißt der Schicksalstage, die über das ganze Jahr verteilt sind und sich namentlich an die Heiligentage anknüpfen, an denen wir das Treiben der Geister beobachten können. Wohl unter christlichem Einflusse sind diese Geistertage in erster Linie auf die Zeit von Weihnachten bis zum Dreikönigstag festgelegt worden. Die Geister fahren nach dem Volksglauben noch heute durch die Lüfte, nicht selten die Seelen von Ungetauften und Verbrechern, und daher vom Teufel geführt. Deshalb muß man in diesen Tagen das Vieh im Auge behalten, muß ihm besonderes Futter geben, muß vor der Schwelle oder an die Wand seines Stalles den Drudenfuß oder auch das Kreuz befestigen oder zeichnen.

Die gewohnte Alltagsarbeit muß ferner zu dieser Zeit ruhen. In fast ganz Norddeutschland glaubt man noch, daß der wilde Jäger den heimsucht, der auf dem Felde arbeitet, daß Frau Holle komme und der Hausfrau Schaden zufügt, die draußen Wäsche trocknet, oder der Spinnerin das Haar zerzaust und sie besudelt, die in dieser Zeit am Spinnrade sitzt.

Stark heidnischen Anklang hat auch die hier und dort noch gebräuchliche Sitte, daß der Hausvater in dieser Zeit durch alle Gemächer, Ställe und Wirtschaftsgebäude seines Besitztums geht, sie mit Rauchkohle ausräuchert, weshalb diese Tage auch Rauch- oder Rauhnächte genannt werden, damit nicht das Glück das Haus verlasse. Entschlossen und mit feiner Anpassungsgabe hat es auch die alte Kirche nicht unterlassen, diesen Brauch an sich zu ziehen. Da sie mit Verboten des Hausräucherns nicht durchdrang, nahm sie es selbst in die Hand. Priester und Mesner gingen in weißen Gewändern zur Weihnachtszeit herum und besorgten das Räuchergeschäft selbst, um durch Weihrauchskraft den Fürsten der Finsternis — im Anklang an die im Winter durch das Land ziehenden finsteren Geister der alten Germanenzeit — aus allen Winkeln zu vertreiben. Die Leute aber baten sie dann bisweilen um etwas Weihrauch von diesem Abend, um damit Zaubereien auszuüben.

Die Weihnachtszeit ist ferner im Volksglauben die Zeit der Weissagung, die Zeit des Zaubers. Schon mit dem Andreas-Abend beginnt diese Zeit der allgemeinen Prophetie, hinter der oft etwas mehr steckt als ein kindlicher Scherz: es ist der naive Wunsch des Volkes, hinter den Schleier der Zukunft zu schauen, ein Zug, der in erster Linie dem weiblichen Geschlecht eigen ist. Erwachsene, unverheiratete Mädchen sind es vor allem, die in diesen Tagen eine Frage an das Schicksal stellen und zu erfahren suchen, ob sie ihr Lebensziel, die Verheiratung, im kommenden Jahre erreichen werden und was für ein Mann ihnen zugedacht ist. Am meisten verbreitet ist die Sitte des Bleigießens, die besonders am Silvesterabend geübt wird; aus der Form, die das geschmolzene Blei annimmt, wird die Gestalt oder der Beruf des Zukünftigen erschlossen. Hinter den Rücken geworfene Apfelschalen zeigen den Anfangsbuchstaben des künftigen Bräutigams an. In manchen deutschen Gauen findet sich ferner, wie auch zu anderen Zeiten das Schuh- oder Pantoffelwerfen. Die Mädchen werfen, mit dem Rücken nach der Tür gekehrt, einen Schuh hinter sich; liegt dieser mit der Spitze nach der Stube zu, so kommt im folgenden Jahre der Bräutigam. Die Richtung der Schuhspitze weist dabei noch auf die Gegend hin, woher er kommt. Die mannigfachsten Mittel hat sich bei dieser Art des Orakels die kindliche Phantasie des Volkes ausgedacht. Dabei ist man auch auf Dinge gekommen, die von dem tiefen Gemüte unseres Volkes Zeugnis ablegen: die Tiere, für die das Mädchen zu sorgen hat, besonders Hühner oder Schweine geben in diesen Tagen die beste Auskunft. So geht in manchen deutschen Gauen die Jungfrau nachts an den Hühnerstall und klopft dreimal an die Tür; meldet sich zuerst der Hahn, so macht sie in diesem Jahre Hochzeit, meldet sich dagegen die Henne, so muß sie noch warten. Auch zum Wasser, in dem ja nach der Volksauffassung besonders geheimnisvolle Geister walten, wird oft die Zuflucht genommen. Gewisse Brunnen oder Quellen zeigen dem Mädchen um die Mitternachtsstunde das Bild des zukünftigen Geliebten.

Solches Schicksalsfragen, das tief in dem Volke wurzelt, wird nicht allein von jungen Mädchen, sondern auch von dem ganzen Volke vorgenommen. Was in der Zeit der Zwölften geträumt wird, geht zweifellos in Erfüllung. Besonders die bäuerliche Bevölkerung achtet genau auf die Zeichen dieser Zeit. Nicht selten ist heute die alte Geisterwelt unserer Vorfahren von christlichen Formen umkleidet, vom ethischen Gedanken durchtränkt. Aber stellenweise hat sie sich auch noch in der alten Form erhalten. Hierher gehört vor allem der Spuk. Deswegen tun sich wohl junge Leute oder Kinder zusammen, lärmen durch die Straßen des Ortes, klopfen mit Hämmern und Ruten an die Tür und werfen Erbsen oder Linsen in die Fenster der Häuser.

Aus dem Reich der Frau

Führende Frauen über das Eheproblem.

Ein Londoner Blatt, der „Daily Expreß", hat 11 führende weibliche Schriftstellerinnen veranlaßt, ihre Anschauungen über das Eheproblem in Aufsätzen niederzulegen, und zwar wurde jeder dieser Damen ein bestimmtes Thema zuerteilt. Die Anschauungen dieser Frauen, die gewohnt sind, das Leben mit scharfen Augen zu betrachten und psychologisch zu zergliedern, sind sehr interessant und zeigen jedenfalls, daß die Frau mit ihren Schwestern streng ins Gericht geht und ihre Fehler nicht verkennt. Die bekannte Romandichterin Belloc-Lowndes betont vor allem die Ausbildung des Charakters bei beiden Eheleuten und spricht von der „Frau, die zurückbleibt". Vielfach sei die Ursache einer unglücklichen Ehe, daß die Gattin sich nicht genügend Mühe gibt, an den geistigen Interessen ihres Mannes teilzunehmen und sich auf das Niveau zu erheben, das er besitzt. Auch in dem Aufsatz „Ihre Rechte und seine Rechte" kommt der weibliche Teil nicht gut fort. Tennyson Jesse meint, daß viele Frauen zu große Ansprüche an ihre Männer stellen, daß sie glauben, sie brauchten in der Ehe nur zu nehmen und nicht auch zu geben. Der Mann andererseits wieder läßt sich nicht selten in der Ehe zu sehr gehen und vernachlässigt die Galanterie, auf die er während der Brautzeit so hohen Wert legte. Die Themen „Die andere Frau" und „Der andere Mann", die leider im Eheleben so oft eine große Rolle spielen, werden von Cecil Chesterton und Cynthia Stockley behandelt. Dabei überrascht die Feststellung von Miß Stockley, daß die Frau in der Regel weniger treu ist als der Mann und daß sie „mehr Wert auf Abwechslung im Leben als auf Beständigkeit in ihren Gefühlen und ihrem Wesen legt." Dem Zusammenhang zwischen „Kleidung und Persönlichkeit" widmet die jetzt viel gelesene Dichterin Vere Hutchinson eine psychologisch feine Abhandlung, in der sie den Frauen die Leviten liest, die sich in ihrer Kleidung vernachlässigen, wenn sie erst einmal unter der Haube sind. Nach ihrer Anschauung kann der Mann verlangen, daß seine Frau, auch wenn sie einen Haushalt und Kinder hat, sich weiter für ihn schmückt, wie sie es als junges Mädchen getan hat, und er empfindet es mit Recht als Nichtachtung und Mangel an Liebe, wenn sie ihm schlampig und ungepflegt entgegentritt. Die Frau dagegen, die sich für ihren Mann so anziehend wie möglich macht, hat ein Anrecht darauf, daß er ihren Bemühungen die nötige Aufmerksamkeit schenkt. Marjorie Bowen stellt die Kinderfrage in den Mittelpunkt ihrer Betrachtung und hebt hervor, daß Kinder nicht nur die größte Freude in der Ehe, sondern auch die beste Gewähr für die Haltbarkeit und das Glück des Bundes sind. Ein heikles Thema hat Baronin Orczy gewählt, indem sie über „Die Zunge der Frau" schreibt. Sie hält die Zunge für die gefährlichste Waffe der Frau, mit der sie das meiste Unheil anstiftet. Auch der Mann kann mit Worten viel Schaden anrichten, aber er tut es in der Ehe sehr viel weniger als seine „bessere Hälfte". Zweifellos ist eine zänkische Frau das Schlimmste, was es in der Ehe gibt, und durch nichts wird das Glück zweier Menschen so leicht untergraben wie durch Zänkereien und Nichtigkeiten. Auch die Schwatzsucht der Frauen, von der ja die Weltliteratur voll ist, muß in diesem Zusammenhang genannt werden. Recht resolut äußert sich May Edginton über die „Einmischung von Verwandten", und sie gibt den guten Rat, „feindliche und störende Verwandte kurzweg herauszuschmeißen." Freilich wird sich das nicht immer so leicht machen lassen, besonders wenn sich die Ehegatten nicht darüber einigen können, welchem Teil gerade die störenden Verwandten angehören. Der Kritik des Mannes sind die Aufsätze von Ruby M. Ayres und Sheila Kaye-Smith gewidmet. Die erstere beschäftigt sich mit dem „unromantischen Gatten", der ganz in seinen Geschäften aufgeht, für die seelischen Bedürfnisse seiner Frau nichts übrig hat und damit das Glück der Ehe untergräbt. Andererseits aber betont die feine Psychologin Kaye-Smith, daß die Männer von ihrem Geschäftssinn, den sie in ihrem Beruf so trefflich anzuwenden wissen, auch etwas für die Ehe benutzen sollten. Ein Mann, der sich nur die ersten sechs Wochen um sein Geschäft kümmert und dann alles gehen läßt, wie es will, würde sich selbst gewiß für einen sehr schlechten Geschäftsmann halten. In der Ehe aber, die doch das wichtigste Geschäft seines Lebens ist, glaubt er, so verfahren zu dürfen, und verwendet auf sie viel zu wenig Mühe und Aufmerksamkeit. Mann und Frau dürfen in der Ehe nicht nur nach „Glück" suchen, sondern sie müssen ernsthaft und eifrig zusammen darauf hinarbeiten, eine gute Ehe zu führen. Dann wird das Glück schon von selbst kommen.

•

Vom Schutz der Frauenarbeit.

Der Weg der Frau als Arbeiterin ist ein langer Leidensgang gewesen, bis sich allmählich die Gesetze ihrer annahmen und die Frau bei der Arbeit schützten. Ueber diese Entwicklung unterrichten einige Angaben, die Prof. Reiner Müller in der „Deutschen Medizinischen Wochenschrift" macht. In England, wo Frauen zuerst in größerem Umfang als Fabrikarbeiterinnen verwendet wurden, fehlte zunächst jeder Schutz. Ein amtlicher Bericht über die Lage der englischen Modearbeiterinnen von 1842 lautet: „Während der Saison sind selbst in den besten Geschäften die Arbeitsstunden täglich 15 und bei dringenden Geschäften 18. In den meisten Läden wird während dieser Zeit ohne alle feste Zeitbestimmung gearbeitet, recht oft 18 bis 22 Stunden, bisweilen die ganze Nacht hindurch. In einzelnen Fällen sind Arbeiterinnen 3 Tage hintereinander nicht aus den Kleidern gekommen. In Manchester starben 1840 von den Kindern solcher Frauen 57 Prozent vor dem vierten Lebensjahr, davon zwei Drittel als Säuglinge. Häufig werden Opiumpräparate zum Ruhighalten der verkümmerten Kinder benutzt." Zola hat 40 Jahre später in seinem „Germinal" eine erschütternde Anklage gegen die Zeit erhoben, die Frauen und Mädchen dem Stollendunkel der Kohlenbergwerke preisgab. Zur Entlastung arbeitender Mütter wurden Kindergärten und Krippen eingerichtet. Der Kindergarten ist eine deutsche Institution, die erst 1912 in England Fuß faßte. In Frankreich bürgerten sich die Kinderkrippen schon seit 1844 ein. Die Schweiz war 1877 das erste Land, das die arbeitenden Frauen gesetzlich bei der Entbindung schützte, und zwar zwei Wochen vor, sechs Wochen nach der Geburt durch Urlaub bei Fortzahlung des Lohnes. In Frankreich wurde die Frauenarbeit zuerst durch Gesetz von 1892 geregelt. Am schlimmsten lagen die Verhältnisse in Rußland, wo zwar 1886 die nächtliche Frauenarbeit von 9 bis 5 Uhr verboten wurde, aber selbst diese Maßnahme war wenig wirksam. Die meisten Kulturstaaten haben sich durch die internationale Abmachung von 1906 über das Verbot der Frauenarbeit geeinigt.

Marineblaues Gabardinekleid
mit bedruckten blau-rot-weiß-karierten Stoffteilen.

Modische Farbenspiele.

Die Nebeneinanderstellung heterogener Farben auf den Kleidern bedeutet für die jetzige Mode ein beliebtes Spiel. Das ist für die Frauen eine Erleichterung, die ihre alten Kleider mit geringen Kosten aufarbeiten wollen. Wenn den geraden Kleidern schon definitiv „Lebewohl" gesagt werden muß, sie lassen sich verjüngen, indem man ihnen die moderne Glockenform gibt, durch Aufsetzen verschieden gefärbter Stoffstücke in Tüten, Volants und Angekraustem.

Das marineblaue Gabardinekleid mutet mit den rot-weiß-blau gemusterten Stoffteilen fast wie ein Kreuzworträtsel an. Die Taille ist an diesem Kleide heraufgerückt, und besonders beachtenswert ist der kleine Umlegekragen, der wohl als Uebergang zu dem sattsam gesehenen runden Ausschnitt und dem Stehkragen, der entschieden der bald kommenden Mode angehört, zu betrachten ist. Lange Aermel mit kleinem Bündchen, Gürtel an normaler Stelle — alles beschwört frühere Zeiten herauf.

Auch die bunten Seiden haben einen altmodischen Charme, der an die Großmütter erinnert. Gerade für Stilkleider werden sie viel verwendet und unsere Abbildung zeigt eine solche Toilette in brau-grün-weiß changierendem Taft. Der Rock ist weit angekraust, die Taille ganz glatt, der Ausschnitt waagerecht. Das Kleid wirkt eigentlich nur durch die bunte Farbenpracht des Stoffes.

Die augenblickliche Mode gestattet das Gesetz der Kontraste, sowie das der Harmonien. Dadurch findet jedes etwas nach ihrem Geschmack, denn im allgemeinen zögern wir, da es so viele Formen gibt, nach denen wir uns kleiden können. Schließlich trägt doch aber die Vernunft angesichts des kalten Winters, dem wir entgegengehen, den Sieg davon, und wenn die Länge der Röcke nicht durchdringt, so doch zum größten Teil für Vormittags- und Nachmittagskleider die der Aermel. Hat man von dem alten Kleid nicht mehr genügend Stoff übrig, um die Aermel zu verlängern, so bedient man sich eben des aparten Farbenspiels und macht sie aus einer anderen Nuance als die des Kleides. Wenn auch heterogen, dürfen sie aber natürlich in der Zusammenstellung dem Auge nicht wehtun.

Renate Ramm.

Stilkleid aus buntem Taft.

Die gelbe Marguerite.

Skizze von Max Preis.

Zwischen dicken, breitschädeligen Astern lärmten geschwätzige, gelbe Margueriten; eine arrogante Rose reckte sich einsam über den sanft gewölbten Hügel dieses Buketts, das ein Geburtstagsstrauß sein sollte. Was man übrigens auch daran erkennen konnte, daß um die Stiele der Blumen eine schwarz-lederne Herrenbriefmappe gebunden war, der die unnatürliche Krümmung nicht sonderlich bekam. Vor dem Strauß stand zur Erhöhung des festlichen Effekts noch eine Schachtel Zigaretten.

Das also war der Gabentempel, und Herr Gaston Bindelkram umkreiste diese kleine Opferstätte der Freundschaft unablässig. Er feierte nämlich Geburtstag. Durchaus nicht den eigenen, sondern den seines Büro-Kollegen Paul Priehn. Nämlich: Gaston nahm alles etwas wichtig, und sich selbst stellte er in den Mittelpunkt aller Dinge. Wer sich die Mühe gab, zu erwägen, daß die unglückselige Zusammenstellung der Namen Gaston und Bindelkram eine nicht zu leugnende Tragik enthält, wird begreifen, daß Gaston alles tat, um dem Gaston den Vorrang vor dem Bindelkram zu sichern.

Gaston trieb es, eine Rolle zu spielen, Bindelkram blieb eine Nummer, einer unter vielen.

Es war natürlich Gaston gewesen, der die Geburtstagsaktion für Paul Priehn anregte:

„Ach, so ein schlichter, feiner, vornehmer, gefälliger Kollege, dieser Priehn!"

„Oh, wir wollen ihm eine kleine Geburtstagsfreude bereiten. Wenn jeder der Herren nur eine Mark spendiert . ."

„Ja, und ich werde, selbstverständlich im Namen aller Kollegen, eine kurze Ansprache halten. Ich gedenke dabei unter anderem auszuführen, wie sehr wir treue Kameradschaft schätzen, für und für . . ."

Alles Zitate von Gaston Bindelkram. Er sammelte Geld, besorgte die Blumen, die Ledertasche, die Zigaretten, studierte die Rede ein, sprach vor dem Spiegel: „In Treue fest gegen alle Gewalten!" und transpirierte dabei geradezu demokratische Gesinnung, zumal doch Paul Priehn der Rangjüngere war!

Nun war alles so weit. Der Zu-Feiernde mochte nur eintreten. Eine Welle von Liebe wartete darauf, den Staudamm der Minuten zu durchbrechen.

Aber Paul Priehn trat gar nicht ein. Er wurde gleich unten am Tor vom Portier abgefangen, der ihm mitteilte, er müsse sofort zum Chef.

Ein Bote platzt mit der Sensation in den Festraum: „Der Herr Priehn hat gleich zum Chef kommen müssen."

Fünf Kollegen machen ein dummes und geduldiges Gesicht. Nur Gaston Bindelkram, oder eigentlich der Gaston allein, erbleicht:

„Zum Chef! Zum Chef befohlen!" sagt er sehr düster.

Unheilschwangere Pause. Bruchteile von Gastons Rede rutschen durch die Poren, die eine unerklärliche Angst bohrt, ins Nichts.

Und dann wieder eine Pause. Stumm und schwer, wie mit Kopierstift unterstrichen. Herr Bindelkram erinnert sich dabei, daß er in der letzten Woche drei Kopierstifte bei der Materialverwaltung angefordert hatte; das war um einen mehr, als ihm rechtens zustand.

Dann wieder ein aufgeregter Bote, der aus fliegender Lauscherlunge meldete: „Der Chef schreit mit ihm. Er hat sicher etwas angestellt."

Gaston Bindelkram streicht, als nage tiefer und rasch zu verscheuchender Schmerz an ihm, mit zwei Fingern über die Stirn. Dahinter fällt der letzte Rest einer Rede zusammen: „In Treue fest!"

Und es schält sich aus dem Gemenge Gaston-Bindelkram der Gaston: der Träger einer Rolle.

Er hämmert die Tatsachen mit metallisch festen Worten in die Ohren der Fünf:

„Zum Chef befohlen! Erregte Auseinandersetzung! Zuschulden-kommen-lassen!"

Ein Takt Pause.

Dann, anschwellend, die neue Melodie:

„Ja, meine Herren, Sie wissen alle, wie absolut gerecht unser Chef ist. Er würde gewiß nicht . . . Wenn nicht schwerwiegende . . . sehr schwerwiegende Gründe . . . Es ist für uns alle tief traurig, daß Herr . . äh . . . Herr Priehn das Vertrauen des Chefs getäuscht hat . . . aber beschämend ist es, daß auch unser Vertrauen, unsere Liebe, unsere Kameradschaft mit Füßen getreten wurde. Ich finde, hm, meine Herren, ich finde wahrhaftig keinen Anlaß mehr zu einer Feier."

Fünf Köpfe nicken Beifall, auf-, abpendelnd, als säßen sie auf Pferdehälsen.

Gaston Bindelkram suchte nach der Geste, die der Augenblick erforderte, und er fand sie.

Ein spitzes Lächeln trat auf seine Lippen, wie er die Zigarettenschachtel, die unter den Blumen stand, aufhob und sie einladend umherreichte: „Bitte, meine Herren, bedienen Sie sich".

Dann löste er die Ledertasche aus ihrer Umstrickung, steckte sie ein und sprach: „Es wird sich eine Verwendung finden."

„So, Herr Priehn konnte kommen. O, bitte sehr, der Geburtstag ist — gewesen!"

Aber, zum Donnerwetter, da waren ja noch die Blumen. Wohin denn nur damit? Wäre Herr Bindelkram ein Gaston gewesen, wenn ihm die Eingebung nicht einfach zugeflogen wäre?

Er öffnet die Tür zum Nebenraum und rief: „Fräulein Else, bitte schön!"

Und als die sehr blonde Stenotypistin, Fräulein Else, erschien, überreichte ihr Gaston feierlich den Strauß. Fräulein Else wußte zwar nicht, warum und wieso, aber sie nahm an und dankte gerührt.

„Ein entzückendes Geschöpf . . " begeisterte sich Herr Bindelkram; und er überschlug die Kosten für „einmal Ausgehen" mit Fräulein Else.

Alle fanden Fräulein Else sehr entzückend und tugendsam; und selbst wie eine Blume. Niemand könne ihr nur „soviel" nachsagen!

Plötzlich stand Paul Priehn im Raum. Er lächelte etwas verlegen; schnupperte, als röche er einen verwehten, fremden Duft; und grüßte.

Auf das Kommando Gastons sagten die Fünf gedehnt, als hätten die Worte Löcher: „Guten Tag."

Abends erzählte Fräulein Else ihrem Freund Paul Priehn, wie sie zu dem Strauß gekommen war. „Ach, der verrückte Bindelkram", sagte Paul Priehn, „seinetwegen hatte ich heute Aerger mit dem Chef, er hat wieder einen Akt verbummelt, und ich kann jetzt die ganze Registratur durchstöbern."

Weil aber Geburtstag war, ärgerten sie sich nicht weiter und gingen noch in ein Café. Wozu sie sich jeder eine gelbe Marguerite aus dem Strauß ansteckten.

Aber sie vergaßen, die gelbe Marguerite am folgenden Morgen abzulegen und erschienen, beide gelb geschmückt, im Büro.

Herr Gaston Bindelkram stellte die Gleichheit der Blumen und ihre Herkunft fest, fiel aus der Rolle und sagte, auf Fräulein Else deutend, mit geheimter Empörung: „So eine gemeine Person . . . !"